

# Zur Geschichte von Bad Teinach und Zavelstein

Von Karl GREINER

## I. BAD TEINACH

### 1. Die Siedlung des 13. Jahrhunderts

Über Gründung und Alter von Teinach finden sich in der Literatur nur flüchtige Angaben und Vermutungen, etwa: „Die Ansiedlung Teinach ist ohne Zweifel den hier entspringenden Mineralquellen zu danken“<sup>1</sup>. Diese Feststellung erscheint zunächst einleuchtend, entspricht aber durchaus nicht den Gegebenheiten.

Schon etwa zweihundert Jahre vor der ersten sicheren Erwähnung des Bades erscheint unter den Flecken des sogenannten Waldgangs der Name „Teinach“. Den als Waldgang bezeichneten Bezirk finden wir in den Akten des Klosters Hirsau bis zurück ins späte Mittelalter. In einem Zinsverzeichnis dieses Klosters vom Ende des 13. Jahrhunderts<sup>2</sup> sind als Waldgangsflecken genannt: Ebersbühl, Speßhardt, Rötenbach, Aimenberg (Emberg), Teinach, Zavelstein, Reichenbach (Oberreichenbach) und Weltischwann. Dies ist die erste nachweisbare Erwähnung einer Siedlung Teinach. Im Hirsauer Codex, dessen Schenkungsbuch etwa mit dem Jahre 1190 endigt, erscheint der Flecken Teinach noch nicht; dort finden wir nur das Flößchen „Deinaha“ zum Jahre 830<sup>3</sup>.

In dem erwähnten Verzeichnis handelt es sich um Zinsen und „Gülten“ an das Kloster. Uns dient es vor allem dazu, den Umfang der Siedlung Teinach und die Namen der frühesten nachweisbaren Einwohner kennen zu lernen. Obwohl die Eintragungen knappste Form aufweisen, lassen sich aus ihnen wertvolle Schlüsse ziehen. Erwähnt ist die Mühle eines gewissen Birhtel, für welche vier Schilling zu entrichten sind, außerdem sechs Häuser, deren Besitzer alle zu einheitlichem Satz an das Kloster zinsen. Von landwirtschaftlichen Grundstücken ist nicht die Rede; es handelt sich also nicht um eine der üblichen bäuerlichen Siedlungen. Durch alle Jahrhunderte hindurch ist Teinach nie ein eigentliches Bauerndorf gewesen. Davon zeugt noch heute der geringe Umfang seiner Markung<sup>4</sup>. Wozu dann aber diese Siedlung schon zu Ende des

<sup>1</sup> OAB. Calw, S. 349.

<sup>2</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStA.), Rep. A 491, S. 89 Nr. 43; statt „Waldgau“ ist richtig „Waldgang“.

<sup>3</sup> Cod. Hirsugiensis, fol. 2.

<sup>4</sup> Eingezwängt zwischen die Ortsmarkungen Zavelstein, Emberg, Sonnenhardt und Liebelsberg umfaßte die Markung Teinach noch vor hundert Jahren nur sechzig württ. Morgen.

13. Jahrhunderts? Einen Fingerzeig gibt der Bericht des Hofmedikus Leporinus vom Jahre 1632<sup>5</sup>. Dieser, der mehrmals als Gutachter bei den Arbeiten der damaligen Quelfassung zugezogen war, schreibt, unter dem angeschwemmten Gelände bei der Herberge sei „der Grund voller gepochter Schlacken und Kohlen, auch 13 Schuh tief unter dem Boden eine eichene Säul gefunden worden“. Weiterhin ist von „Kohlengestube und Erzstüflein“ die Rede, was sich zwischen den „gepochten Schlacken“ bei der nachmaligen Herberge (an der Stelle des heutigen Badhotels) gefunden habe. Schon die Oberamtsbeschreibung Calw<sup>6</sup> nennt auf Grund eines älteren Berichts die dortige Stelle als den Ort einer ehemaligen Schmelzhütte, die nur im Zusammenhang mit dem schon im 13. Jahrhundert nördlich von Liebelsberg betriebenen Bergwerk denkbar ist.

Bei der Frage nach den Herren, denen unsere Gründung zuzuschreiben sein wird, deuten eine Reihe von Anzeichen auf das Geschlecht der Grafen von Hohenberg. Graf Albert II. trat vor dem Jahre 1284 das Erbe eines „Freien“ von Waldeck<sup>7</sup> an. Im Zusammenhang mit „Altenbulach“ wird noch in späterer Zeit Waldeck und des Freien Gut genannt<sup>8</sup>. Dieses dürfte im Teinachtal gelegen haben, wo die Herren von Waldeck schon frühe begütert waren.

Neben der Mühle des Birhtel sind im Zinsverzeichnis unter Teinach noch notiert: 1. H. genannt Hurninger 6 h; 2. das nächste Haus neben diesem 6 l; 3. Albert Hurninger 6 h; 4. die Ehefrau des Metzger 6 h; 5. Pfullinger 6 l; 6. die Söhne des genannten Hurninger, Bentzo und sein Bruder 6 h.

Während hier, abgesehen von der Mühle, nur sechs Häuser und keinerlei landwirtschaftliche Güter genannt sind, finden wir bei den übrigen zum Waldgang gehörigen Orten teils landwirtschaftliche Güter erwähnt, teils sind Abgabepflichtige genannt, die Frucht- und sonstige Naturalgülden zu entrichten hatten.

Die hier auftauchenden Namen sind bedeutsam. Zur Zeit der Fertigung dieser Urkunde gab es Familiennamen nur beim Adel und bei einzelnen „ehrbaren Geschlechtern“ der Städte. Bei Neugründungen jener Zeit war es daher üblich, die ersten Siedler nach ihrem Herkunftsort zu benennen. Die vier Hurninger, zwei ältere und zwei jüngere, stammen sicher von Hurninger, dem heutigen Hirrlingen bei Rottenburg. Auf eine Ortsbenennung deutet auch der Name des zinspflichtigen Pfullinger. Dessen Geschlecht war wohl in Pfullingen an der Achalm heimisch. Der Besitzer eines der sechs Häuser ist nicht namentlich erwähnt, und bei dem Namen Metzger kann sowohl an eine Berufs- wie auch wahrscheinlicher an eine Geschlechtsbezeichnung gedacht werden.

<sup>5</sup> Vgl. G. Mehring, Badenfahrt, württ. Mineralbäder und Sauerbrunnen (Darstl. aus d. württ. Gesch. XIII, S. 15).

<sup>6</sup> S. 73.

<sup>7</sup> L. Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg, 1862, S. 42 und *des.*, Monumenta Hohenbergica S. 70, Nr. 97.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 463, Nr. 517.

In Urkunden der Pfalzgrafen von Tübingen tritt als Zeuge ein Siegfried Metzger<sup>9</sup> auf, der zu den ehrbaren Geschlechtern der Stadt Horb zählte.

Wir hätten also hier drei Herkunftsorte der ersten Siedler von Teinach: Hurningen (Hirrlingen), Pfullingen und vielleicht Horb. Hirrlingen, ursprünglich zollerisch, kam schon frühe an die Grafen von Hohenberg<sup>10</sup>. Pfullingen war Zubehör der Reichsburg Achalm, deren Vogt im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts Graf Albert II. von Hohenberg war<sup>11</sup>, und die Beziehungen dieses Grafen und besonders die seines Bruders Burkard zu der Stadt Horb sind aus manchen Belegen ersichtlich<sup>12</sup>.

Trotz dem Fehlen mancher verlorengegangener Urkunden kann also die erste Siedlung Teinach mit großer Wahrscheinlichkeit als eine Schöpfung der Grafen von Hohenberg bezeichnet werden. Graf Albert II., der berühmteste dieses Hauses – seit 1274 auch Landvogt von Niederschwaben, einige Zeit auch Schirmvogt des Klosters Hirsau<sup>13</sup> –, war nicht nur ein vorzüglicher Krieger und Staatsmann, er war auch ein Förderer der bürgerlichen Gewerbe<sup>14</sup>. Dem Calwer Grafenhaus, das kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts im Mannesstamm erlosch, werden irrigerweise für jene Zeit noch manche Neuerungen zugeschrieben, wozu das geschwächte und absterbende Geschlecht nicht mehr fähig war.

## 2. Teinach als Mineralbad

In der Sage, wonach ein Jäger, welcher der Fährte eines Hirsches folgte, die Mineralquelle entdeckt und bekannt gemacht habe, mag ein Wahrheitskern stecken. Historisch sicher ist nur der Bestand eines Jagdhauses am Platze. Es wird noch in einem späteren Forstlagerbuch erwähnt<sup>15</sup>.

Die immer wiederkehrende Vermutung, bei dem bekannten Überfall im Wildbad durch die Grafen von Eberstein und Genossen auf die Württemberger Grafen Eberhard und Ulrich werde an Teinach zu denken sein<sup>16</sup>, ist abwegig. Dasselbe gilt für den in Teinach angenommenen Besuch hoher weltlicher und

<sup>9</sup> Sivridus Carnifex (= Metzger) zum Jahre 1258; vgl. L. Schmid, Gesch. d. Pfalzgrafen v. Tübingen, S. 164 u. Urk.Buch, S. 21.

<sup>10</sup> Vgl. L. Schmid, Monumenta Hohenbergica, S. 320 Nr. 371.

<sup>11</sup> Schmid, Zollern, S. 53 u. 67.

<sup>12</sup> In verschiedenen Urkunden dieser Grafen finden sich als Zeugen Bürger von Horb (WUB. IX, S. 116 f. u. VIII, S. 384).

<sup>13</sup> Vgl. Schmid, Monumenta Hohenbergica, S. 63 Nr. 90 u. S. 72 Nr. 99.

<sup>14</sup> Friedr. v. Laßberg, Die Herren und Grafen von Haigerloch (Württ. Jahrbücher 1836, Heft 2, S. 89). Graf Albert oder Albrecht schrieb sich teils „von Hohenberg“, teils „von Haigerloch“.

<sup>15</sup> Vgl. auch C. F. Renz, Gesch. d. vormal. Bergveste Zavelstein, S. 11.

<sup>16</sup> Chr. Fr. Stälin, Wirt. Gesch. III, S. 291, bezieht den Überfall im Wildbad auf Teinach, mit der Begründung „Wildbad hieß jedes Mineralbad“. Als „Wildbader“ erscheinen aber nur warme Quellen.

geistlicher Würdenträger im Jahre 1473 zum Zwecke politischer Verhandlungen<sup>17</sup>. In beiden Fällen handelt es sich um das Wildbad im Enztal.

Wir haben für das Ende des 13. Jahrhunderts den „Flecken“ Teinach mit einer Mühle und sechs Häusern gefunden. Nach den noch vorhandenen Lagerbüchern ist in den nächsten hundert Jahren nicht nur ein Stillstand, sondern sogar ein Rückgang der abgabepflichtigen Einwohner am Platze zu verzeichnen, wohl wegen des zeitweiligen Stillstands des Bergwerkbetriebs bei Liebelsberg. Das Hirsauer Lagerbuch vom Jahre 1447 nennt unter „Tunnach“ nur noch zwei Namen, einen Rülin und „das Huss des Bertold“<sup>18</sup>. Beide entrichten, ebenso wie ihre Vorgänger, je 6 h an das Kloster. Dabei ist aber vermerkt, daß diese „Gülten“ künftig abgegangen und verloren seien. Den Aufschluß für diese Notiz bieten die frühesten Calwer Lagerbücher<sup>19</sup>. Zum Jahre 1461 werden erstmals die Einwohner von Teinach durch den Vogt von Calw zur Abgabe von Gülten und Zinsen veranlagt<sup>20</sup>. Neben der Mühle erscheint nun noch ein „Oelschlahin“ (Ölmühle) und im übrigen wieder sechs Abgabepflichtige. Verliehen ist auch das Fischwasser in der unteren Teinach; von einem Bad ist nirgends die Rede. Teinach selbst wird mit dem Beinamen „Mayland“ bezeichnet (mayen, mittelhochdeutsch = mähen). Dadurch kommt zum Ausdruck, daß in der gering betriebenen Landwirtschaft kein Ackergelände zu finden war. Es fehlen auch bei Teinach alle Fruchtgülten, im Gegensatz zu Zavelstein, das zusammen mit mehreren Orten des dortigen Amtes im gleichen Jahre sieben Malter Hafer zu entrichten hatte.

Zum Jahre 1472 wird erstmals ein Bad in einem Bericht bei J. U. Steinhofers<sup>21</sup> erwähnt. Dieser schreibt, in dem genannten Jahre habe Graf Eberhard mit Bart dem Hans Huss, Bürger in Calw und wohnhaft in der Teinach, auf zehn Jahre den Wasserzins, das Bad daselbst und das Umgeld an der Teinach, in welchem das Bad befindet, um jährlich 20  $\text{G}$  10  $\beta$ h verliehen. Der Pächter mußte den Badbrunnen auf seine Kosten mauern und das Wasser des Sauerbrunnens von andern Wassern scheiden. Damit steht zunächst fest: die Mineralquelle war entdeckt, das Bad selbst aber noch nicht ausgebaut. Hans Huss, der schon im Jahre 1461 als Inhaber der Schlagmühle erscheint, wagte es demnach als erster, das Bad durch einen geeigneten Ausbau weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Trotz der Herrichtung des Bades zeigten sich „in der Teynach“ während der nächsten Jahrzehnte wenig Änderungen. Zum Jahre 1523 finden wir wieder einen Hans Huss<sup>22</sup> (wohl ein Sohn des letzteren), dem Fischwasser, Bad und

<sup>17</sup> Vgl. K. Greiner, Das Wildbad, 1952, S. 16 u. 56.

<sup>18</sup> Lagerbuch Nr. 1151, Fol. 77.

<sup>19</sup> Im Lagerbuch Calw von 1423 fehlt der Ort Teinach.

<sup>20</sup> HStA. Lagerbuch Calw (W) Nr. 255, Fol. 115 f.

<sup>21</sup> Neue Wirt. Chronik III, S. 202; die Notiz geht also wohl auf Oswald Gabelkoer zurück, dessen Material Steinhofers ausschrieb.

<sup>22</sup> HStA. Lagerbuch Calw (W) Nr. 256, Fol. 310.

Umgeld zusammen für 28  $\text{R h}$  verliehen waren. Begütert nicht nur in Teinach, sondern auch in Zavelstein, bekleidete er im genannten „Stättlin“ das Amt des Oberschultheißen. Eine „nuwe ölschlahin“ (Ölmühle) „allernechst ob der malmulin gelegen“ bildete den Teinacher Gebäudezuwachs seit der Bestandsaufnahme im Jahre 1461. Es folgen sodann im Lagerbuch „öwig Zins von den vier besitzen, so in der teynach sin sollen“. Hinzu kam 1525 die erste Herberge im Besitz von Hans Huss<sup>23</sup>. Nun erst war die Möglichkeit für die Aufnahme von Dauergästen im „Sauerbronnenbad“ gegeben.

Die Mängel und Schwierigkeiten in der Mineralwasserfassung, mit denen die ersten Badbesitzer dauernd zu kämpfen hatten, setzten sich nach dem Bericht des Hofmedikus Leporinus (1632) bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts fort. Aus dem Bericht erfahren wir auch etwas über die Einrichtung der ersten Brunnenkasten. Es war längst üblich geworden, zwischen Trink- und Badekuren zu unterscheiden. Leporinus schreibt: „... Der Sauerbrunnen, daraus man getrunken, ist nahe an dem Wässerlein Deinach bei der Metzsig in einem schlechten vierecketen Kästlen eingefast gewest, welches vielmal von der Deinach überschwemmt worden. Darneben ist noch mitten in der Wiesen ein großer vierecketer Kast von gehauenen steinern Blatten eingefast gewest, darauß der Badknecht mit einer langen Schapfen das Wasser zum Bad geschöpft.“ Nachdem die Badherberge samt „dem Sauerbronnen“ 1618 in den Besitz der Herrschaft Württemberg übergegangen war, sah sich diese veranlaßt, die Quellen neu zu fassen, „weil die Badgäst geclagt, daß der Sauerbronnen ganz leins und ohne Zweifel sieß Wasser darein kommen“. An den herzoglichen Baumeister Heinrich Schickhardt gelangte sofort der Befehl, die Schäden zu beheben. Nach Abschluß seiner umfangreichen Arbeiten haben jedoch „die Bädgäst mehr als zuvor geclagt, das Badwasser sei geschwächt und zum Baden undichtig geworden“. Ein Brunnenmeister von Stuttgart wurde daraufhin zu einer Neuplanung berufen, doch blieben auch dessen Künste lange ohne Erfolg<sup>24</sup>. In diesen Mißständen ist vor allem der Grund dafür zu suchen, daß Teinach erst spät seine erste Blütezeit erlebte.

### 3. Ein Lieblingsbad der Herzöge von Württemberg

Die Grafen wie die ersten Herzöge von Württemberg hatten mehr oder weniger mit Wildbad Verbindung, kaum aber mit dem noch wenig entwickelten Teinach. Dies änderte sich unter der Regierung des Herzogs Johann Friedrich, der die Herberge „samt dem Sauerbronnenbad“ für die Herrschaft Württemberg angeblich 1618 kaufte<sup>25</sup>. Doch schon ein Jahr früher erteilte der baulustige Herzog seinem Hofbaumeister Schickhardt den Auftrag, die Herberge (das

<sup>23</sup> Vgl. G. Mehring, S. 106.

<sup>24</sup> Lt. Bericht des Joh. Leporinus von 1632; vgl. G. Mehring S. 15.

<sup>25</sup> OAB. S. 349.

spätere Gasthaus zur „Krone“) zu erweitern und bezüglich der Mineralquelle „den Sauerbrunnen von dem wilden und süßen Wasser zu scheiden“. Dieser hatte anfänglich bei seinen Bemühungen um die Neufassung der Quelle wenig Erfolg. In seinen späteren „Handschriften und Handzeichnungen“ berichtet er zum Jahre 1617, er habe in Teinach „eine ganz neue Behausung mit einen steinernen und zwei hölzernen Stöcken erbaut“<sup>26</sup>; gemeint ist das Nebengebäude der alten Herberge zur „Krone“.

Ein glückverheißender Anfang zum Aufstieg Teinachs war gemacht, doch der 30jährige Krieg lähmte alle Bestrebungen. Von unmittelbaren Kriegseirwirkungen blieb unser Gebiet zunächst verschont. Ja, der neue Schloßherr von Zavelstein, Benjamin Buwinghausen von Wallmerode, wagte sogar, in der ersten Hälfte des Krieges den Umbau seiner alten Burg durchzuführen, freilich zum Schaden für die Entwicklung Teinachs. Wegen Heranziehung aller Arbeitskräfte des Amtes zum Schloßbau geriet anscheinend der Ausbau Teinachs ins Stocken. Dazu kam der frühzeitige Tod von Herzog Johann Friedrich († 1628) und dann doch noch das Kriegslos. Im Jahre 1634 zerstörten die Reiter des Generals von Werth die Stadt Calw, wodurch auch deren Umgegend in starke Mitleidenschaft gezogen wurde, und als Folgeerscheinung wütete die Pest.

Nach der Beendigung des Krieges (1648) hob sich bei der Herrschaft Württemberg allmählich wieder das Interesse an Bad und Ort Teinach, so schon beim Sohn von Herzog Johann Friedrich, Eberhard III. Bei der Betrachtung der Geschichte Teinachs ist bisher nicht beachtet worden, daß sie im Zusammenhang steht mit der des prächtigen Renaissanceschlusses im Raume des Hirsauer Klosters, das dessen Baumeister Georg Beer in den Jahren 1588–1592 schuf. Die Ruine von dessen Ostflügel – bekannt durch die von Uhland besungene „Ulme zu Hirsau“ – wird heute fälschlicherweise als „Jagdschloß“ bezeichnet. In einem Schreiben vom 25. Juni 1639<sup>27</sup> äußert sich Herzog Eberhard III. über die Zweckbestimmung seines Hirsauer Schlosses wie folgt: „... Es ist von Unseren Hochlöblichem Vorfordern zu dem Ende erbaut worden, Sich in Sterbensläufften (das heißt beim Auftreten ansteckender Krankheiten) dahin als einen gesunden orth zu retiriren wie auch die darumb gelegenen Sauerbrunnen und Bäder desto füglicher von darauss zu gebrauchen...“ Dieser fürstliche Bau sollte also keineswegs als Jagdschloß, vielmehr – beim Fehlen von Herrschaftshäusern in den Bädern Teinach und Liebenzell – den Herzögen sowie deren Angehörigen und Gästen bei ihrem jeweiligen Kuraufenthalt dienen. Den Nachweis hierfür liefern eine Reihe von Einträgen im Anhang zum ältesten Hirsauer Kirchenbuch<sup>28</sup>. Teils ritten oder fuhren die Herrschaften zu den nahegelegenen Bädern, teils benützten sie zu Badekuren das von Herzog Ludwig in der Nähe des Klosters (über der Hirschquelle) erstellte

<sup>26</sup> Herausgegeben von W. Heyd, 1902, S. 377.

<sup>27</sup> HStA. Repert. Kl. Hirsau, B. 22.

<sup>28</sup> Pfarr-Registratur Hirsau.

„Fürstliche Badhaus“<sup>29</sup>. Der „Sauerbronn“ zu Trinkkuren wurde gewöhnlich durch Träger von Teinach nach Hirsau verbracht.

Dies alles fand im September 1692 durch die Brandkugeln Melacs ein jähes Ende. Obwohl schon vor der Zerstörung des Hirsauer Schlosses in Teinach ein einfaches Herrschaftshaus durch Umbau der dortigen Mühle entstanden war, trafen doch immer wieder fürstliche Gäste zur Brunnenkur in Hirsau ein. Das dortige Schloß mit seinen prunkvollen Räumen und dem Tanzsaal mit federndem Boden bot eben beste Gelegenheit, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Erst nachdem der Plan endgültig aufgegeben war, Hirsau wieder herzustellen<sup>30</sup>, finden sich Berichte über den „Landhofstaat in Teinach“. Die Gemeinden des Amtes Calw hatten dorthin Beiträge zu entrichten<sup>31</sup>. Weiterhin ist die Rede von „Fuhr- und Handfronen zum Teinacher Bauwesen“. Herzog Eberhard Ludwig, der, 1693 mündig geworden, einen glänzenden Hof nach französischem Muster zu führen bestrebt war, genügte das bisherige bescheidene Herrschaftshaus nicht; er ließ an dessen Stelle 1707–1710 das neue „Sommerhaus“, auch „Palais“ benannt, erstehen<sup>32</sup>. Anschließend erfolgte der Bau der Lauberhütte, 1710–1714<sup>33</sup>. Akten und Pläne zum Bau des neuen Marstalls liegen vor aus den Jahren 1717–1724<sup>34</sup>. Etwa gleichzeitig entstand auch das Kauf- und Sauerbrunnenhaus. Die Anlage der Lindenallee als Anfang der sogenannten „großen und kleinen Tour“ und vieles andere geht ebenfalls auf Eberhard Ludwig zurück, der bestrebt war, Teinach zu einem modernen Badeort und damit für ihn und seinen Hof zu einer ansprechenden Sommerresidenz zu gestalten. Er wählte diesen Ort für die Aussöhnung mit seiner Gemahlin, von der er sich – im Banne des Fräulein von Grävenitz – viele Jahre hindurch getrennt hatte.

Auch der Nachfolger von Herzog Eberhard Ludwig, Karl Alexander, hatte eine Vorliebe für Teinach. Doch hat er in unserem Badeort keine nennenswerten Spuren hinterlassen. Unvergessen als besondere Freundin Teinachs ist aber dessen Gemahlin, Maria Augusta, geborene Prinzessin von Thurn und Taxis. Nach dem Tode ihres Gemahls (1737) besuchte sie alljährlich, bis zum Jahre 1750, ihr geliebtes Teinach.

Herzog Karl Eugen, der dem Vater in der Regierung folgte, führte unseren Badeort auf den Gipfelpunkt seines Ansehens im 18. Jahrhundert. Der im Geschmack verwöhnte Prinz Friedrich von Baden sagt bei seinem Kuraufenthalt (1785) „Äußere Lustbarkeiten sind hier nicht zu suchen, außer wenn etwa der

<sup>29</sup> K. Greiner, Neue Studien zur Hirsauer Geschichte, 1937, S. 40–47.

<sup>30</sup> Es scheint bis heute völlig unbekannt zu sein, daß der Plan, Hirsau wieder einzurichten, jahrelang nach der Zerstörung eifrig erwogen wurde. Bei Einsetzung eines Pfarrers, 1698, bemerken die Kirchenräte, dies sei ein Interimszustand, „bis das Closter mit der Zeit bei hoffendem fortwährendem Frieden wieder erbaut werden kann“. (Akten, Pfarramtsregist. Hirsau.)

<sup>31</sup> HStA. A 333, B. 6.

<sup>32</sup> Ebenda, B. 26.

<sup>33</sup> Ebenda, B. 28.

<sup>34</sup> Ebenda, B. 29 u. 30.

Herzog gegenwärtig ist“<sup>35</sup>. In dem „Tagebuch über die Landreisen des Herzogs Karl Eugen“<sup>36</sup> ist zum 5. Juli 1770 eine Reise dieses Landesherrn nach unseren Badeort genau notiert: „Nachdeme sich der Herzog vorgenommen hatten, der Deinacher Sauerbrunnen ein wenig in besseren Ruf und Aufnahme zu bringen, so wurde vor heuer beschlossen . . . nach Deinach zu gehen. Sie reyssten als dahin ab und wir von der Suite der Solitude folgten heute ebenfalls dahin nach. Den 6. Julii kamen die von Ludwigsburg eingeladene Dames und Cavalier allhier an; man speisste sodann abends in der Lauberhütte. Den 7. Julii kam der Fürst von Hechingen mit seinem Hof-Marechal von Steuben . . . Nachmittags kam das Theatre, denn man konnte den ganzen Transport von der Suite nicht an einem Tag bestreiten, weil man 1200 Pferde darzu brauchte . . .“ Das ganze Gefolge, beginnend mit den Damen und Kavalieren und endigend mit den unteren Bediensteten des Hofes, wird im Tagebuch anschließend mit 326 Personen notiert. In Wahrheit ein fürstlicher Badebesuch!

Französische Schauspielertruppen beriefen schon die Herzöge Eberhard Ludwig und Karl Alexander aus Paris; Karl Eugen folgte diesem Brauch. Gespielt wurde vor allem in den Hauptstädten Stuttgart und Ludwigsburg. Die Truppe hatte aber dem Herzog auch an den Ort seines jeweiligen Sommeraufenthalts zu folgen. Im Jahre 1713 ließ Herzog Eberhard Ludwig das erste „Komödienhaus“ in Teinach erstellen, und ein Jahr später wird über Theatervorführungen berichtet<sup>37</sup>. Im Dezember 1767 befahl Herzog Karl Eugen, ein neues Theater „neben der offenen Reitbahn“ zu erbauen, da er willens sei, in nächsten Sommer auf vier Wochen ins Sauerbrunnenbad zu kommen<sup>38</sup>.

Bei seinem jeweiligen Aufenthalt in Teinach setzte Karl Eugen sich auch für die Behebung von mancherlei Mängeln ein. So befahl er die Verbesserung der Wege in der weiteren Umgebung des Ortes. Den Zustand, in welchen sich diese zu jener Zeit befanden, beleuchtet folgende Notiz: Herzog Eberhard Ludwig faßte 1712 den Plan, den gotischen Dreischalenbrunnen aus dem zerstörten Kloster Hirsau nach Teinach überführen zu lassen<sup>39</sup>. Der Brunnen wurde abgebrochen und das Gewicht der gesamten Teile zu hundert Zentner geschätzt. Nun wagte man aber nicht, den Transport der zwei großen Schalen durchzuführen, „da man wegen des großen Lasts in Sorgen steht, es möchten solche des Engen Gelaises halber nicht wohl fortgebracht werden können“. Erst 1714 wurde der „fast von jedermann für inpracticable gehaltene Transport der in einem ohnerhört schweren Gewicht und Größe bestehenden zwei Steinern Bassins“ durchgeführt. Der Brunnen – einst das Schmuckstück der

<sup>35</sup> Badenfahrt nach Deinach, 1785; herausgeg. von E. Rheinwald, S. 16.

<sup>36</sup> Herausgeg. von Freiherr Ernst v. Ziegesar, 1911, S. 190 ff.

<sup>37</sup> R. Krauß, Zur Gesch. des Schauspiels am württ. Hofe (WVjh. 1907, S. 377 ff.).

<sup>38</sup> Tagebuch über die Landreisen des Herzogs Karl Eugen, S. 24 f.

<sup>39</sup> StAL. Kl. Hirsau, B. 7. Bauwesen an den dasigen Brunnen u. Überführung des vormaligen Klosterbrunnens von Hirsau nach Teinach.

Brunnenkapelle des Hirsauer Klosters – fristet heute in Teinach, zwischen Kirche und Palais ein ziemlich verborgenes Dasein. Dessen kunstvoll gearbeiteter Aufsatz befindet sich – zwar in sehr beschädigtem Zustand – in der Hirsauer Altertümersammlung (Marienkapelle).

Die letzten Lebensjahre von Herzog Karl Eugen († 1793) waren durch politische und kriegerische Wirren getrübt. Ein Besuch in Teinach war ihm anscheinend lange nicht mehr möglich. Das Bad litt unter den allgemeinen Hemmungen, welche die Zeitverhältnisse mit sich brachten. Während der geschilderten Blütezeit hatte sich jedoch der Ort Teinach in steigendem Maße gehoben. Die Selbständigkeit blieb ihm zwar immer noch versagt; er galt als Vorstadt von Zavelstein<sup>40</sup>. Wenn auch abhängig, hatte er aber räumlich das Bergstädtchen längst überholt. Schon zum Jahre 1624 nennt das Landbuch in Teinach 27, in Zavelstein aber nur 14 württembergische Untertanen<sup>41</sup>. Besonders seit der Zerstörung von Stadt und Schloß Zavelstein dominierte in Handel und Wandel weniger das Amtsstädtchen als der aufstrebende Badeort Teinach.

#### 4. Das „Königliche Bad Teinach“

Im Amtsgrundbuch des Kameralamts Hirsau vom Anfang des vorigen Jahrhunderts<sup>42</sup> werden die dem Staate gehörenden Gebäude, wie folgt, beschrieben: „Die Kirche, 1662 erbaut, mit Keller. Das Königliche Schloß. Die Hausschneiderei, zwischen Schloß und Kirche, hängt mit diesem Gebäude zusammen. Das Sauerbrunnengebäude unterhalb des Schlosses, neben der Krone. Unten im Haus sind die Sauerbrunnenquellen. Die Lauberhütte mit einem Gang in das Schloß, in den Anlagen, ist 204 Fuß lang und dient nur als bedeckter Spaziergang. Unter dem Gang in das Palais ist der sogenannte Eselsstall. Die Küche steht besonders hinter der Hausschneiderei, 53 Fuß lang (1854 auf den Abbruch verkauft). Die Obriststallmeisterei steht hinter dem Gasthof zur Krone, über den äußeren Marstall hergebaut. Der äußere Marstall bildet den unteren Teil der Obriststallmeisterei, ist 200 Fuß lang, hat 60 abgeteilte Pferdestände. Der innere Marstall steht oberhalb des Gasthofs zum Hirsch und hängt durch einen Gang mit diesem Gebäude zusammen; enthält im unteren Stock 20 geweißnete Zimmer mit 10 irdenen Öfen und 12 getäferte Kammern. Eine Gutschenremise zunächst dem äußeren Marstall, 90 Fuß lang. Über dieser ist die Wagenmeisterei, aber nur 40 Fuß lang. Ein Stations- und Polizeigefängnis, 1816 aus einem alten steinernen Turm erbaut.“

Im ganzen bietet diese Aufstellung ein klares Bild des gesamten herrschaftlichen Gebäudebesitzes, wie er unter den Herzögen entstanden und von diesen

<sup>40</sup> Erst im Jahre 1818 gelangte der Ort Teinach zu einer selbständigen Gemeindeverwaltung.

<sup>41</sup> HStA. Landbuch Württemberg von Joh. Oetinger (Handschrift) 1624.

<sup>42</sup> StAL. Amtsgrundbuch des Kameralamts Hirsau, IV.

an die neue königliche Herrschaft übergegangen war. Einige Objekte, so die beiden Herbergen, Krone und Hirsch, waren – die erstere 1681<sup>43</sup>, die letztere kurze Zeit später – in Privatbesitz übergegangen, ebenso der von Herzog Eberhard Ludwig erstellte „Neue Bau“.

Die Kirche, eine Schöpfung von Herzog Eberhard III., entstand zwischen den Jahren 1662 und 1665. Der Bauherr, der in den Sommermonaten fast alljährlich Teinach besuchte, wollte wohl mit seinem Hofstaat den Vorzug des bequemen Kirchenbesuchs genießen. Den protestantischen Gottesdienst versah während der Badsaison der Pfarrer von Zavelstein, der „wegen Wat in der Deinach“ einen Eimer Gnadenwein erhielt; teilweise auch ein dazu bestellter Badvikar. Erst zum Jahre 1770 erfahren wir etwas von einer „Catholischen Capelle im Bronnenhaus“<sup>44</sup>.

Kunstgeschichtlich gesehen, bietet die Teinacher Kirche – abgesehen von einem beachtenswerten Kruzifix – nichts Besonderes. Als einzigartig ist jedoch die sogenannte „kabbalistische Lehrtafel“ im Chor der Kirche zu bezeichnen<sup>45</sup>. Entworfen und gestiftet ist sie von der württembergischen Prinzessin Antonia, Schwester von Herzog Eberhard III. Die tiefreligiöse Fürstentochter, die in Hebräisch und in der Kabbala ausgiebigen Unterricht genossen hatte, wollte in dieser Lehrtafel biblische Geheimnisse bildlich zur Darstellung bringen, um nicht nur den Teinacher Badegästen, sondern dem ganzen württembergischen Volk eine anschauliche Predigt zu halten. Das Bildwerk hat manches Aufsehen erregt<sup>46</sup>, ist auch vielfach beschrieben, aber bis heute wenig verstanden worden. Prinz Friedrich von Baden sagt als Teinacher Badegast von 1785 dazu: „In dieser Kirche ist die famöse Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Württemberg, worüber so vieler Sinn oder mehrenteils Unsinn geschrieben, gesagt und gedruckt worden ist“<sup>47</sup>.

Aus dem erwähnten Gebäudeverzeichnis verdient noch besondere Erwähnung: „Ein Stations- und Polizeigefängnis, 1816 aus einem alten steinernen Turm erbaut.“ Von irgendeiner Befestigung, wodurch der Bestand eines alten steinernen Turmes erklärlich würde, ist in der gesamten Teinacher Geschichte nichts festzustellen. Nun zeigt sich aber auf einem Aquarell im Stammbuch des Paul Jenisch<sup>48</sup> (Sauerbrunnen zu Dainach im Hertzogthumb Württemberg

<sup>43</sup> HStA. Repert. Calw (W) S. 27, Nr. 63.

<sup>44</sup> Tagebuch über die Landreisen des Herzogs Karl Eugen, S. 192.

<sup>45</sup> Der ehemalige Hirsauer Pfarrer und spätere Prälat Friedrich Christoph Oetinger hat als Erster die „Lehrtafel“ erklärt und beschrieben. Seine tief sinnige Deutung ist jedoch für die Allgemeinheit unverständlich. (Erschienen: Sämtl. Schriften, 2. Ab., 1. Bd.) Jüngste Erklärung: J. Beck, Die Lehrtafel der Prinzessin Antonie von Württemberg, 1926.

<sup>46</sup> Vgl. HStA. A 133, B. 24.

<sup>47</sup> Badenfahrt nach Deinach, 1785, S. 15.

<sup>48</sup> W. Landesbibl. Stuttgart. Cod. hist. 4, Nr. 298–299. Eine Wiedergabe des Bildes bei E. Rheinwald, Badenfahrt nach Deinach, 1785. S. 8. Das Bild wird zwischen 1640 und 1647 entstanden sein, da Jenisch – damals Lautenist am herzoglichen Hof in Stuttgart, im letzteren Jahr verstorben ist.

gelegen) ein leicht erhaben stehender, massiv erscheinender Turm am nördlichen Rand des Ortes. Er trägt die Bezeichnung „Gefängnuss“. Dieser dürfte identisch sein mit dem erwähnten Turm, der 1816 umgebaut wurde. Ob es sich hier um den Überrest eines alten Wachtturmes handelt, der mit der Burg Zavelstein im Zusammenhang stand? Der heute dicht bewaldete Berghang zwischen den Orten Zavelstein und Teinach erscheint auf dem Bilde fast völlig gelichtet; eine Sicht zwischen dem Turm und der Burg Zavelstein wäre daher möglich gewesen. Ein ähnlicher vorgeschobener Turm, ausgestattet mit einer Wächterwohnung, befand sich bis zum Jahre 1820 oben auf der Höhe, am Waldsaum gegen Rötenbach.

Nach der Erhebung Württembergs zum Königreich erlangte das alte Sauerbrunnenbad den hochklingenden Namen: „Das Königliche Bad Teinach“. Mit Recht; auch unter der königlichen Herrschaft bestand eine enge Verbindung zwischen dem Fürstenhaus und dem Bad. Besonders König Wilhelm I. ließ in den dreißiger und vierziger Jahren durch Rückkauf früher weggegebener Objekte sowie durch zahlreiche Um- und Neubauten Teinach zu einem modernen Badeort gestalten<sup>49</sup>. Es wurde eines der am meisten besuchten Bäder des Landes. Trotz der erhöhten Frequenz sah sich die Regierung unter König Karl (1864) veranlaßt, ihr Königliches Bad Teinach an den Stuttgarter Verlagsbuchhändler Karl Hoffmann zu veräußern. Nach dessen Tod (1883) wechselten die Badbesitzer in rascher Folge. 1923 verkaufte der damalige Besitzer E. Boßhardt das Bad mit Quellen und sämtlichen Anlagen an die „Mineralbrunnen Überkingen A.G.“. Deren Generaldirektor Nuber – seit 1930 Ehrenbürger von Teinach – verdankt die Gemeinde besonders den jüngsten Aufstieg des Bades, den der zweite Weltkrieg vorübergehend unterbrach. Aus den sechs Häusern vom Ende des 13. Jahrhunderts ist im Laufe der Zeit ein schmucker und beliebter Badeort geworden.

## II. ZAVELSTEIN

### 1. Geschichte der Burg

Dem Besucher der Burgruine Zavelstein treten in dem aus schweren Buckelquadern erstellten, noch völlig erhaltenen Turm mit den beiden Burggräben und den zwei zierlichen Renaissancegiebeln Bauperioden, die weit voneinander abliegen, entgegen. Wir wissen, daß Benjamin Buwinghamen von Wallmerode unter Mitverwendung einzelner Teile die alte Burg in ein modernes Schloß umgewandelt hat. Über diesen Umbau des 17. Jahrhunderts sind wir ziemlich genau unterrichtet, nicht aber über Entstehung und Anlage der ursprünglichen

<sup>49</sup> Der unter Finanzminister Herdegen damals von der Regierung gemachte Aufwand für Teinach wird mit 168,218 Gulden angegeben, vgl. Staatsanzeiger vom 10. 1. 1858, S. 54.

Burg. Darüber findet sich in bisherigen Darstellungen ohne weiteren Nachweis nur der kurze Satz: „Die Grafen von Calw erbauten den Zavelstein als Vogtsburg“<sup>1</sup>.

Als zeitliche Anhaltspunkte für die ältesten Bauteile finden wir am Turm und an einzelnen Mauerresten Steinmetzzeichen, die mit ziemlicher Sicherheit dem Ende des 12. Jahrhunderts, also noch der Zeit der Grafen von Calw, angehören<sup>2</sup>. Nach dem Tode Gottfrieds (1131), des mächtigsten dieses Hauses – ihm war auch die Würde eines Pfalzgrafen bei Rhein verliehen –, ging dessen ganzer Besitz zunächst auf die einzige standesgemäß verheiratete Tochter Uta über, die mit Herzog Welf VI. verehelicht war. Nach schweren Kämpfen zwischen Welf und Graf Adalbert IV. von Calw – Löwenstein (1131–1133) wurden dem letzteren die Burg Calw und einige nicht näher bezeichnete Weiler als welfisches Lehen zugesprochen<sup>3</sup>. Das übrige reiche Erbe blieb für lange Zeit im Besitz der Herzogin Uta und deren Gemahl. Da in dem Bericht über den Erbschaftsstreit<sup>4</sup> die Burg Zavelstein nicht genannt wird, ist zu schließen, daß sie erst nach dem Jahre 1133 erbaut wurde.

Daß die Frühgeschichte Zavelsteins nicht an Hand unmittelbarer Urkunden erschlossen werden kann, wird verständlich aus einem Bericht vom Jahre 1737: „... Bey dem von der Stadt Callw in Anno 1692 durch damahlige Französische Invasion erlittenen großen Brand seyen viele Schriftliche Sachen, sonderlich aber zerschiedene von den uhralten Zavelsteiner Documenta in Rauch aufgegangen...“<sup>5</sup>. Wir hoffen, auch ohne die „uhralten Documenta“ den richtigen Weg in der Geschichte Zavelsteins zu finden.

Nach den gesicherten Belegen erscheint der Name Zavelstein erstmals zu Ende des 13. Jahrhunderts<sup>6</sup>. Der Turm und gewisse sonstige Bauteile haben aber sicher um jene Zeit schon länger bestanden. Nach meinen Erhebungen gehörten zur ältesten Anlage, außer dem Bergfried, ein westlich an diesen sich anschließendes sogenanntes „Steinhaus“<sup>7</sup> und mindestens die davor von Ost nach West verlaufende Schildmauer. Das Steinhaus – ein niedriger, massiver Bau<sup>8</sup> – kann nicht dem Palas einer eigentlichen Burg gleichgestellt werden. Es wird sich also um eine einfache Schutz- und Wehranlage gehandelt haben, die

<sup>1</sup> Vgl. Bad Teinach u. Luftkurort Zavelstein, herausgeg. von den Bez. Vereinen Teinach u. Zavelstein des Württ. Schwarzwaldvereins, S. 46 und OAB. Calw, B60, S. 372.

<sup>2</sup> Alfred Klemm, Württ. Baumeister u. Bildhauer bis z. J. 1750. WVjh. 1882, S. 7 f.

<sup>3</sup> Gerhard Heß, Anonymus Weingartensis, Guelfis Principibus, S. 27 ff. (in Monument. Guelf. Pars Hist. 1784).

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Lagerbuch Zavelstein: Abschriften alter Dokumente, Fol. 1 f. Rathaus Zavelstein.

<sup>6</sup> ZGO. V, 1854, S. 337 f.; vgl. dazu Note 13.

<sup>7</sup> Im Lagerbuch Calw Nr. 256 von 1523 ist Fol. 306 erwähnt: „Ein gertlin im Zvingel hinder dem Steinhuß.“

<sup>8</sup> Vgl. die zwischen 1588 u. 1612 entstandene Skizze in Gadners Chorographie; HStA.

erst später zur vollen Burg erweitert wurde, wie beispielsweise bei der Burg Liebenzell<sup>9</sup>. Die Bauherren der ältesten Teile Zavelsteins sind urkundlich nicht nachzuweisen. Am wahrscheinlichsten waren es die Grafen von Vaihingen – ein Seitenzweig der Calwer Grafen.

Über die frühesten Bewohner Zavelsteins findet sich in dem bereits erwähnten Zinsverzeichnis des Klosters Hirsau vom Ende des 13. Jahrhunderts die Notiz<sup>10</sup>: „Nota in Zavelstein: Diemuot von Reichenbach 9 Viertel Weizen, 9 Viertel Haber und Volmar (wohl ebenfalls von Reichenbach?) einen Solidum.“ Also nur zwei Abgabepflichtige gegenüber dem Hirsauer Kloster. Die nähere Bezeichnung der Diemuot als einer „von Reichenbach“ kennzeichnet diese wohl nicht als Angehörige des niederen Adels, sondern zeigt ihren Herkunftsort an. Die Vogtei über das nahegelegene Reichenbach (Oberreichenbach) stand um jene Zeit den Grafen von Vaihingen zu<sup>11</sup>. Dieses gräfliche Haus gelangte nach dem Tode des herzoglichen Paares (Welf VI. † 1191, Herzogin Uta † 1196) in den Besitz eines größeren Teils der ehemals calwischen Güter. In unserer Gegend waren dies noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Orte Reichenbach, Eberspiel, Altburg und die Hälfte von Weltenschwann, dazu kamen die bis zur Kleinen Enz reichenden ausgedehnten Wälder<sup>12</sup>.

Zum Jahre 1280 finden wir den ersten mit Sicherheit nachweisbaren Insassen der Burg, den Herrn Richelin, Ritter in Zavelstein<sup>13</sup>. „Richelin“ ist Kurz- oder Koseform eines mit „Rich-“ gebildeten Vornamens; den Geschlechtsnamen des Ritters kennen wir nicht. Er erscheint jedoch als Wappengenosse und damit wohl auch Stammesgenosse der Herren von Merklingen<sup>14</sup>. Graf Simon von Zweibrücken und Eberstein, der mit einer Tochter des letzten Calwer Grafen, Gottfried, verheiratet war, verpfändete an Richelin einen Teil seiner Laienzehnten und vier Huben Land zu Althengstett gegen ein Darlehen von 30 Mark Silber<sup>15</sup>. Ein eigenes Geschlecht, das sich nach Zavelstein benannt hätte, hat Richelin nicht begründet; die Burgbewohner haben vielmehr dauernd gewechselt.

Für die Frage, wer die Burg Zavelstein vollends ausgebaut hat, ist folgende

<sup>9</sup> Vgl. K. Greiner, Bad Liebenzell, Neues Geschichtsbild, S. 21 f.

<sup>10</sup> HStA. Repert. Kl. Hirsau, A. 491, S. 89 Nr. 43.

<sup>11</sup> Die Advokatie über Reichenbach ging 1303 durch Kauf von den Grafen von Vaihingen an das Kloster Hirsau über.

<sup>12</sup> Es handelt sich um die Wälder Weckenhardt, Becherer und Hemmenhardt, die zusammen mit den Advokationen über Reichenbach und Ebersbühl von den Vaihinger Grafen dem Kloster Hirsau käuflich überlassen wurden. Vgl. hierzu den Auszug aus Gabelkofers Collectaneen bei Chr. Kausler, OAB. Neuenbürg, 1819, S. 151.

<sup>13</sup> Irrigerweise wird Richelin stets zum Jahr 1303 genannt. Die einzige Urkunde, in der er erscheint, entstammt zwar dem genannten Jahr, sie betrifft jedoch die Rechtsnachfolger Richelins. Der Darlehensempfänger, Graf Simon, verstarb lt. Sindelf. Chronik (S. 15) 1280, also muß Richelin um jene Zeit schon in Zavelstein gesessen haben. (Urk. ZGO. V. 337.)

<sup>14</sup> O. v. Alberti, Wappenvorlagen: Merklingen. Handschrift im HStA.

<sup>15</sup> Siehe Note 13.

Notiz in einem Schreiben von „Bürgermeister Gericht und Rat zu Calw“ an die herzogliche Kanzlei vom Jahre 1535 bedeutsam<sup>16</sup>: „... Zavelsteiner ampt is wie die alten anzeigen ettwann ein sonder herrschaft gewesen und wie man noch an alten schiltten und wappen im Schloß an Werkstücken gehauen findt, de Herren zum Wyssen fan gewesen. Weiß doch niemand kein rechten grund anzuzeigen.“ Die Herren „zum Wyssen fan“ (d. h. zur Weißen Fahne) waren die Grafen von Werdenberg, ein Zweig des Tübinger Pfalzgrafengeschlechts. Die Ruine des Schlosses, an dem sich 1535 die erwähnten Wappen und Schilde noch zeigten, trägt heute den Namen „Alter Bau“, auch „die Pfalz“. Nach dem zuverlässigen Augenzeugenbericht war also ein Graf von Werdenberg Bauherr des Schlosses. Darüber, wie Zavelstein an dieses Geschlecht gekommen sein könnte, sind wir nicht näher unterrichtet. Die Geschichte der Grafen von Werdenberg ist bis heute nicht völlig erforscht<sup>17</sup>. Erinnerung sei nur daran, daß Pfalzgraf Hugo von Tübingen († 1182) Stammvater der Montfort-Werdenberger Linie war<sup>18</sup>.

Ein neues Rätsel zeigt sich zum Jahre 1284. Nach der Sindelfinger Chronik verstarb am 21. Februar des genannten Jahres eine „Gräfin von Zavelstein Witwe des Grafen Sigmund von Ravensburg“<sup>19</sup>. Lebensdaten dieser Gräfin kennen wir nicht, und bei dem Vermerk ihres Todestages vermissen wir die Angabe von Vorname und Abstammung. Man hat sie bisher – jedoch mit durch

<sup>16</sup> HStA. Statistik und Topographie, B. 41, Calw.

<sup>17</sup> Max Binder, Über Joseph Freiherrn v. Laßberg u. seinen Anteil an der Geschichtsschreibung des Bodenseegebiets (Schriften d. Vereins f. Gesch. des Bodensees etc Heft 56, 1929, S. 109 ff.).

<sup>18</sup> Näheres über die Grafen v. Werdenberg bei J. N. v. Vanotti, Gesch. d. Grafen v. Montfort u. v. Werdenberg, S. 27 ff. sowie Joh. Kichler, Die Gesch. von Langenargen u. des Hauses Montfort, 1926, S. 28 ff.

<sup>19</sup> Als Gemahl der Gräfin von Zavelstein wird allgemein Graf Simon von Zweibrücken und Eberstein angesehen. Diese Annahme beruht auf einer freien Konstruktion von C. F. Haug, welche von Chr. Fr. Stälin – zwar unter einem gewissen Vorbehalt – in seine Württembergische Geschichte (II, S. 373, Note 1) übernommen wurde. Dadurch erlangte sie seit etwa hundert Jahren den Schein einer gesicherten Tatsache. Leider ist das Original der Sindelfinger Chronik verloren. Haug, der diese auf Grund von Auszügen wieder herzustellen suchte, fand bei Crusius folgende Notiz: (zu deutsch) „Den 21. Februar 1284 verstarb die Gräfin von Zavelstein, Witwe des Grafen Sigmund von Gravanbruch oder Ravensburg“. Haug nahm an, der Geschlechtsname des Grafen habe im Original wohl auf „Zuuainbruch“ (= Zweibrücken) gelautet und sei von Crusius unrichtig wiedergegeben worden (vgl. Chron. Sindelfing. herausgeg. von C. F. Haug, 1836, S. 17 und Note 3). „Grafenburg oder Ravensburg“ war jedoch eine auch sonst gebrauchte Bezeichnung sowohl für die Welfenburg bei der Stadt Ravensburg als auch für den Burgsitz bei Neuravensburg (vgl. OAB. Wangen, S. 215). Crusius hat diese Benennung auch in seiner „Schwäb. Chronik“ für einen „Adelbert Graff von Gravenburg oder Ravensburg“ (I. S. 337). Diese Freiherren von Ravensburg bezeichnet Crusius auch an einigen anderen Stellen als Grafen (Schwäb. Chronik I 595; 785).

aus anfechtbaren Gründen – zu einer geborenen Gräfin von Calw gestempelt<sup>20</sup>. Ein Grafengeschlecht „von Ravensburg“ ist nicht bekannt, dagegen ein weitverzweigtes Geschlecht von Edelfreien dieses Namens<sup>21</sup>. Beachten wir, daß am Schloß zu Zavelstein das Wappen der Grafen von Werdenberg eingemeißelt war, so erscheint ein Herr von Ravensburg in der genannten Zeit nicht unverständlich, denn Graf Hugo von Werdenberg hatte vom Jahre 1274 ab das Amt eines Landvogts über ganz Oberschwaben inne<sup>22</sup>.

Wie sah die alte Burg vor dem Umbau durch den späteren Besitzer, Buwingshausen von Wallmerode, aus? Wir haben nur einen kurzen Bericht bei Crusius<sup>23</sup>, der Zavelstein 1594 besuchte: „Das Schloß ist sehr alt, nach Thebanischer Art gebaut, mit hohen Mauern und Zinnen, um welche Epheu wächst.“ Vergleichen wir diesen flüchtigen Augenzeugenbericht mit der Skizze bei Gadner<sup>24</sup>, so ergibt sich zwischen beiden eine Übereinstimmung bezüglich der hohen Mauern und Zinnen. Entgegen der heutigen Auffassung, wonach der Turm „auch früher schon in einer Plattform abgeschlossen“<sup>25</sup> habe, sehen wir diesen auf der Gaderschen Skizze mit besonders hohem, pyramidenförmig zugespitztem Dach. Westlich anschließend an den Turm ist ein niedriges Gebäude (das Steinhaus) schwach zu erkennen. Diesem südlich gegenüber tritt das Schloß, als das Hauptgebäude der Burg, wuchtig hervor.

Aus Baurechnungen anlässlich großer Reparaturarbeiten zwischen den Jahren 1554 und 1589<sup>26</sup> habe ich die Einrichtung der Burganlage im einzelnen zu klären gesucht. Erwähnt ist dort „das Schloß“, auch „große Behausung“ genannt und das „kleine Haus“ (Steinhaus beim Turm). Unter dem letzteren befand sich

<sup>20</sup> Da weder Vorname noch Abstammung dieser Zavelsteiner Gräfin irgendwo nachgewiesen werden können, ging C. F. Haug auch bei deren Geschlechtsbestimmung in freier Weise vor. Er erklärte sie als Tochter von Gottfried, dem letzten Calwer Grafen. Es ist zwar nicht anzuzweifeln, daß eine Tochter dieses Calwer Grafen mit Simon von Zweibrücken u. Eberstein verheiratet war, denn sowohl Simon selbst als auch später dessen Kinder waren im Besitz ehemals calwischer Güter (Merklingen, Althengstett, Schlehdorn). Von den fünf Kindern Simons überlebten vier die Eltern (vgl. Walter Möller, Stammtafeln westdeutscher Geschl. I, Nr. XVI, Tafel Zweibrücken). Keines dieser Kinder wird aber im Zusammenhang mit Zavelstein genannt, was doch vor allem zu erwarten wäre. Als unbegründete Ausflucht gibt die Oberamtsbeschreibung Calw (S. 372) hierzu an, Zavelstein sei nach dem Tode der Gräfin an die Erben ihrer älteren Schwester gekommen! Und dies beim Vorhandensein von vier Kindern als Erben erster Ordnung! Diese und andere Erwägungen zwingen mich zu der Feststellung: Die Gemahlin des Grafen von Zweibrücken und die Gräfin von Zavelstein waren zwei verschiedene Personen. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, die letztere könnte dem Tübinger Geschlecht angehört haben. Sicherheit hierüber war aber bisher nicht zu erbringen.

<sup>21</sup> O. von Alberti, Wappenvorlagen, HStA., und J. N. von Vanotti S. 63 f.

<sup>22</sup> Vgl. Stälin III, S. 43, Note 2.

<sup>23</sup> Schwäb. Chronik II, S. 423.

<sup>24</sup> Skizze gefertigt zwischen 1588 u. 1612.

<sup>25</sup> W. H. Riethmüller, Die Burg Zavelstein einst und jetzt.

<sup>26</sup> HStA. Repert. Calw (W) A. 333, B. 41–43.

„der kleine kern“ (= Keller), wie wir diesen heute noch an der Ruine finden. Der Steinmetz fertigte „ein neues gesteffel in die kleine Behausung hinuff“. Im Innern hatte dieses Gebäude hölzerne „steegen“. Erwähnt ist ein „gang“. Zu ebener Erde wurde damals der „bachofen mit Bachinnen stein“ neu eingemauert. Die Rede ist weiterhin von einem „holen ofenfuß“ in der „underr stuben“. In der „großen Behausung“ (dem Schloß) war zu ebener Erde der „roß-stall des Junkers“, gestützt durch hölzerne Säulen. Zum ersten Stock führte eine in den Hof vorspringende Holzterrasse. Von dort gelangte man über Holztreppen im Innern zu den oberen Stockwerken. Erwähnt ist der „undere und der obere gang“. Der untere war mit Steinplatten belegt. Eine „kuchin“ befand sich im ersten Stock. Die „große stuben“ (wohl Rittersaal) hatte ein „brustteffer“ und einen massiven, „bestochenen“ Boden. Mehrere Stuben und Kammern werden anlässlich ihrer Herrichtung erwähnt. „Bestochen und geweißet“ waren nicht nur die Wohnräume, sondern auch der „roß-stall des Junkers“. Das Gewölbe über der Steintreppe des großen Kellers (der kernhals) war besonders überdacht. Dieser an der Ruine noch wohlerhaltene Keller bot Raum für 15 „Fuder“ (= Wagenladungen) Wein. Ungepflegt war der Schloßhof. Vorstehende Felsen wurden erst im 16. Jahrhundert „hinweggebrochen“. Erwähnt ist ein Schöpfbrunnen im „hindern hoff“.

Aus den Baurechnungen lassen sich auch Nachweise über die äußeren Teile der Burg erbringen. Die Brücke über den ersten Burggraben war durch ein überdachtes, hölzernes Tor nach der Stadtseite hin abgeschlossen. Dann folgte „die ander bruckhen“ über den zweiten Graben. Das große steinerne Tor, das den Eintritt in den Burghof ermöglichte, war mit ziemlicher Sicherheit schon bei der alten Burganlage überbaut. Dafür spricht das bewohnte „Thorhäußlin“. Als Nebengebäude außerhalb der Mauer sind genannt: „der kuestall gegen den schloß“ sowie das „hüenerhaus und die scheuren gegen dem Stättlin“. Weiterhin lesen wir von einem „äußeren Zwingel“ und einem „langen Zwingel“, auch von zwei „gertlin“ und einem „Vorhoff uff dem graben“.

Von weiteren Einzelheiten aus den Baurechnungen sei auf eine bedeutsame hingewiesen. Nachdem schon 1560/61 die „Bruckh mit dem thor“ (d. h. die äußere Brücke) gerichtet und „die ander Bruckhen wiederumb von neuem gelegt“, lesen wir in späteren Rechnungen, anlässlich von Arbeiten „vorn großen hauß“: der Maurer hat „eine thüren im graben zugemauert“ und der Zimmermann 1569 „vier ligling uff die Innere schloßbruckhen“ verlegt. Nach diesen Angaben wäre ein, wenn auch nur schmaler, überbrückter Graben entlang der Längsseite des Schlosses anzunehmen – also eine Trennungslinie quer durch den Burghof. Ob dies nicht dafür spricht, daß für die ältere Zeit mit einem geteilten Burgbesitz zu rechnen ist? Hier das Schloß, dort das Steinhaus mit dem Turm! Erinnert sei hier besonders an das tübinger-werdenbergische Wappen am Schloß und an die Tatsache, daß der Ruine des Schlosses – und nur dieser – noch heute der Beiname „die Pfalz“ anhaftet.

## 2. Die Herrschaft Zavelstein

Nach den literarischen Quellen zählte Zavelstein nicht – wie weithin angenommen wird<sup>27</sup> – von jeher zum Calwer Herrschaftsgebiet. Über den Umfang der einst selbständigen Herrschaft liegen eine Reihe von Nachweisen vor; schwierig ist dagegen die Beantwortung der Frage: wer hat die Herrschaft Zavelstein gegründet? Nach dem Ableben von Herzog Welf VI. und dessen Gemahlin Uta zerfiel das ehemalige calwische Gebiet in eine Reihe kleinerer Teile, die an verschiedene Herrschaften übergingen, besonders an die Grafen von Vaihingen<sup>28</sup>, Tübingen<sup>29</sup> und Eberstein<sup>30</sup>. Der Rest verblieb dem Stammhaus Calw. Weitere Teile von calwischem Besitz kamen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch Einheirat an das Haus Tübingen, auch an die Grafen von Berg – Schelklingen und die von Zweibrücken.

Die Herrschaft Zavelstein entstand in einem Grenzgebiet und nahm – wie sich rückblickend ergibt – Teile von mindestens zwei Territorien in sich auf. Die zu unserer Herrschaft gehörigen Orte waren im Besitz namhafter Holzgerechtigkeiten im „Fronwald“. Dieser – ein Wald von 3400 Morgen – erstreckt sich in ziemlicher Entfernung vom Zavelsteiner Bereich, entlang der Kleinen Enz. Nach den frühesten Nachrichten stand der Fronwald zwar im Besitz des Klosters Hirsau, holzberechtigt dort waren die Einwohner der Zavelsteiner Orte: „Im fron Wald hat das Aemtlin Zavelstein sampt den zugehörigen fleckhen Gerechtigkeit Holtz zu iren gebauen zu brennen und anderer irer Notturfft zu hanen vermög eines Vertrags, so das Clauster in handen und der Vorstmeister auß dem Wildtbad ein Copey hat“<sup>31</sup>. Wir wissen nicht, auf welchem Wege das Kloster Hirsau in den Besitz des Fronwaldes kam. Es ist aber unwahrscheinlich, daß er von den Calwer Grafen dorthin übereignet worden ist, denn die Einwohner von Calw blieben ausdrücklich vom Beholzungsrecht in diesem ergiebigen Walde ausgeschlossen. Das Kloster vermerkt dazu<sup>32</sup>: „Denen von Calw ist usser gnaden vergendt, daß sie mögen in obgeschriebenen Welden legend und dirr holtz uffläsen und heimzutragen.“ Also: die Zavelsteiner die Nutzung und die Calwer das Lesholz! Dies spricht nicht für eine Übereignung dieses Waldes durch die Grafen von Calw.

<sup>27</sup> Vor allem auf Grund der Angaben in OAB. Calw (S. 72): „Das Schloß eine Veste der Grafen von Calw“.

<sup>28</sup> Vgl. die unter Note 12 genannten Orte und Wälder, ursprünglich dem Stammhaus Calw zugehörig.

<sup>29</sup> Vgl. L. Schmid, Pfalzgrafen von Tübingen, S. 505 ff.

<sup>30</sup> Graf Eberhard III. v. Eberstein bezeichnet sich selbst als den nächsten Erben der Herzogin Uta (*Krieg von Hochfelden*, Gesch. der Grafen v. Eberstein in Schwaben, S. 17 f.). Ihm gelang es auch, Teile von deren Besitz an sich zu bringen.

<sup>31</sup> HStA. Forstlagerbuch Wildtpader Vorst von 1557. Fol. 42.

<sup>32</sup> Ebenda Fol. 43 b. Dies bezieht sich auf die gesamten klösterlichen Wälder im dortigen Gebiet.

Bekanntlich war die Burg Vogtsberg (heute Ruine „Fautsberg“ über der Kleinen Enz) Mittelpunkt eines kleineren Herrschaftsgebiets. Die Herren von Vogtsberg waren ab Ende des 13. Jahrhunderts Dienstleute der Grafen von Hohenberg<sup>33</sup>, welche in dieser Gegend als Nachfolger der Pfalzgrafen von Tübingen erscheinen. Noch von dem späteren Amt Zavelstein, bis zum Jahre 1461, mußten die Fruchtgülden teils nach Calw und teils nach Vogtsberg geliefert werden, nach Calw 17 und nach Vogtsberg 7 Malter Hafer. Die Umwandlung dieser alten Bestimmung ist im Lagerbuch wie folgt vermerkt<sup>34</sup>: „Hiernach folgen fruchten die bißher an das ampt Vogtsperg zu jerlicher gülte geraicht und geantwurt worden sien, die nü furohin einem amptmann zu Zavelstein uff den Casten geantwurt werden sollen nauch bevelch mins gnädigen herren.“ Demnach war die Herrschaft Zavelstein ein Gebilde, das zwar auf ehemals calwischem Boden entstand, deren Gründer wir aber unter den Rechtsnachfolgern der Calwer Grafen zu suchen haben.

In seiner früheren Zeit reichte dieses Herrschaftsgebiet bis in die Gegend von Wildbad, denn noch in einem Vertrag vom Jahre 1345 wird das dortige Bad vom Zavelsteiner Zubehör ausdrücklich zurückbehalten<sup>35</sup>.

Holzberechtigt im Fronwald waren neben Zavelstein, das schon 1342 als „Stättlin“ bezeichnet wird<sup>36</sup>, die Orte Emberg, Schmieh, Röttenbach, Sommerhardt, Würzbach, Naislach sowie je hälftig die Weiler Speßhardt und Welteschwann. Die meisten dieser Orte erscheinen schon zu Ende des 13. Jahrhunderts als geschlossener Bezirk unter der Bezeichnung „Waldgang“. Kleine Änderungen hatten sich inzwischen zwangsläufig ergeben. Beispielsweise kam der Weiler Schmieh erst 1320 durch Kauf hinzu<sup>37</sup>. Die Flecken Ebersbühl und Reichenbach, die ebenfalls unter den Waldgangsorten genannt sind, waren noch im Jahre 1303 im Besitz der Grafen von Vaihingen, ebenso die an dem Fronwald anstoßenden Wälder: Weckenhardt, Hemmenhardt und Becherer<sup>38</sup>. Es liegt daher nahe, die genannten Grafen als Gründer der Herrschaft Zavelstein anzusehen.

Klein wie das Städtchen war auch das ihm angeschlossene Gebiet. Trotz aller Fronen und sonstiger drückender Lasten träumten aber dessen Einwohner noch im 16. Jahrhundert von der alten Selbstherrlichkeit und erklärten dem Bürgermeister von Calw: „Zavelstein ist ettwann ain sonder herrschaft gewesen.“

### 3. Burg und Herrschaft unter Württemberg

Gegenüber dem unvollkommenen Bilde der Frühgeschichte von Burg und Herrschaft erscheint die Geschichte Zavelsteins reicher von dem Zeitpunkt ab,

<sup>33</sup> Vgl. L. Schmid, Zollern S. 579

<sup>34</sup> HStA. Lagerbuch Calw Nr. 255 von 1461, Fol. 112.

<sup>35</sup> HStA. Repert. Calw (W) B. 8. <sup>36</sup> HStA. Gabelkofer, Collectaneen I, Fol. 50 (b).

<sup>37</sup> Vgl. Stälin III, S. 154.

<sup>38</sup> Siehe Note 12.

da es ein Glied des württembergischen Herrschaftsbereichs ist. Zavelstein ging dabei denselben Weg, wie, etwa gleichzeitig, eine Reihe von Grafschaften, von einzelnen Burgen, Städten und Dörfern. Zu solchem Besitzwechsel führte einerseits der Ausdehnungsdrang der Grafen von Württemberg und andererseits die Verarmung mancher Herrengeschlechter. Über die Art des Übergangs berichten in mehreren Fällen genaue Urkunden; nicht so bei Zavelstein. So ist es bis heute eine offene Frage, wie und wann diese Herrschaft an Württemberg gekommen ist.

Der Vogt von Calw, als damaliger Mitverwalter des Amtes Zavelstein, erbat sich im Jahre 1737 Aufschlüsse vom „Fürstlichen Archiv“ über die ältere Geschichte des ihm anvertrauten Ämtchens. Er erhielt daraufhin einen kurzen Bericht<sup>39</sup>, der mit dem lapidaren Satz beginnt: „Zavelstein Burg und Vestin eigenthümblich in dem 14. Saeculo schon besessen.“ In einer Darstellung des Reichskrieges zwischen König Heinrich VII. und dem Grafen Eberhard dem Erlauchten wird Zavelstein schon für das Jahr 1311 als württembergische Burg genannt<sup>40</sup>. In dem damaligen Krieg standen die schwäbischen Grafen und Herren fast ausschließlich im Kampf gegen Eberhard den Erlauchten. Seine Burgen und Stützpunkte im Lande wurden mit wenigen Ausnahmen zerstört. Dazu lesen wir, daß die Mauern von Zavelstein durch den Grafen Gottfried (von Tübingen – Böblingen) gebrochen worden seien. Dieser war damals Hauptmann der Eßlinger<sup>41</sup>. Wir müssen daher annehmen, daß Zavelstein schon im genannten Jahre württembergisch war, sonst wären seine Mauern nicht gebrochen worden. Im Jahre 1320 kaufte Eberhard der Erlauchte den Weiler Schmieh von den Herren von Berneck<sup>42</sup>. Dieser Weiler erscheint in der Folgezeit stets als Teil der Herrschaft Zavelstein, die also schon um jene Zeit im Besitz des württembergischen Grafen gewesen sein muß.

Wer aber bewohnte die Burg? Auch als württembergischer Besitz kamen Burg und Herrschaft – teils als Lehen, teils als Pfandobjekt – von einer Hand zur andern. 1342<sup>43</sup> „verkauft Paul von Giltlingen dem Grafen Götz von Tübingen die Burg mit samt dem stättlin Zavelstein um 1530 ℔ h“. Der niedrige Kaufpreis (1530 gegenüber 5000 ℔ im Jahre 1345) spricht dafür, daß dieser Paul von Giltlingen nur Lehensinhaber war und daher nur die Lehenschaft veräußern konnte. Als Grund- und Lehensherren werden wir die Grafen von Württemberg anzusehen haben.

Schon drei Jahre nach dem erwähnten Wechsel des Burginhabers verkaufte

<sup>39</sup> Lagerbuch Zavelstein: Abschriften alter Dokumente, Fol. 2. Rathaus Zavelstein.

<sup>40</sup> Zwei Gedichte des 14. Jahrhunderts zur Gesch. der Grafen von Württemberg: mitgeteilt von Archivrat *Stälin*, WVjh. VI, 1883, S. 1 ff.

<sup>41</sup> Unter den schwäbischen Reichsstädten, die sich damals am Kampf gegen Graf Eberhard von Württemberg beteiligten, war Eßlingen führend.

<sup>42</sup> Seit dem Jahre 1308 war Graf Eberhard im Besitz der halben Grafschaft Calw. Er würde daher den Weiler Schmieh dort zugeteilt haben, wenn er nicht 1320 Zavelstein schon besessen hätte.

<sup>43</sup> Vgl. Gabelkofer, Collectaneen. I Fol. 500 und IV. 1386.



Graf Wilhelm von Tübingen die zweite Hälfte der sogenannten Grafschaft Calw<sup>44</sup> an die gemeinsam regierenden Grafen Eberhard II. und Ulrich IV. von Württemberg. Die Käufer leisteten an der vereinbarten Kaufsumme von 7000  $\text{G h}$  nur eine Teilzahlung von 2000  $\text{G h}$ . Bezüglich der Restschuld sagt die Urkunde<sup>45</sup>: „... Und umb dieselben 5000 Pfund sien wir also mit in übereinkommen, das si uns ingesetzt und ingeben hant Zavelstein Ir Burch mit lutter und mit guten und mit allem dem das darzu gehört, ane das Wiltbade, das hant sie in behabet...“ Damit war die Herrschaft Zavelstein als Pfand an den Grafen Wilhelm von Tübingen übergegangen. Da aber der Pfandinhaber schon ein Jahr nach der Übernahme verstarb, ohne Nachkommen hinterlassen zu haben, fiel Zavelstein vertragsgemäß erneut an das Haus Württemberg zurück. Wir finden dann Götz, den Bruder des Grafen Wilhelm von Tübingen, zunächst als Pfandinhaber von 1365 ab mit einem Leibgeding auf der Burg<sup>46</sup>.

Damals sah sich das einst so mächtige Pfalzgrafengeschlecht gezwungen Stück um Stück seines großen Besitztums – selbst Schloß und Stadt Tübingen – zu veräußern. Dem verarmten Götz, der dadurch heimatlos geworden war, verschrieben die Württemberger Grafen Zavelstein und Stadt Sindelfingen zu einem Leibgeding auf Lebenszeit. Zavelstein blieb aber dabei der Grafen von Württemberg „offenes Haus“. Dies kam zwei Jahre später unerwartet dem Grafen Eberhard dem Greiner und dessen Sohn Ulrich zugute. Nach dem bekannten Überfall im Wildbad konnten beide auf ihrer Flucht vor dem Grafer Wolf von Eberstein und Genossen Einlaß in Zavelstein verlangen.

Im Jahre 1369 löste der unruhige Pfalzgraf Götz den Leibgedingsvertrag, verließ Zavelstein und verzog in die Heimat seiner Gemahlin<sup>47</sup>. Damit hatte die wechselvolle Rolle, welche das Tübinger Pfalzgrafengeschlecht auf unserer Burg gespielt hatte, ihr endgültiges Ende gefunden. Auch nach dem Erlöschen der tübingerischen Rechte an Zavelstein verblieb dieses nicht dauernd in der Hand der württembergischen Grafen. Deren Geldnöte, ob der vielen Neuerwerbungen führten immer wieder zu neuen Verpfändungen von Burg und Herrschaft Zavelstein.

Der erste Pfandschaftsinhaber war Gerhard von Straubenhardt. Dies überrascht, da die Herren von Straubenhardt bei dem Überfall im Wildbad auf der Seite der Ebersteiner gegen die Württemberger Grafen beteiligt waren. Gerhard von Straubenhardt hatte jedoch bei den gemeinsam regierenden Grafen Eberhard II. und Ulrich IV. (also schon vor 1366) ein Guthaben von 3900 Pfund Heller, „darumb er Zavelstein Burg und Statt mit Irer Zugehörd Inngeloh hat...“<sup>48</sup>. Da diese Schuld von Württemberg nicht abgetragen wurde, wa-

<sup>44</sup> HStA. Repert. Calw (W) B. 8. Die sogenannte Grafschaft Calw war damals nur noch ein zerstreuter Überrest des alten Herrschaftsgebiets.

<sup>45</sup> HStA. Repert. Calw (W) B. 8. Nr. 2089.

<sup>46</sup> Ebenda B. 8. Nr. 772f.

<sup>47</sup> HStA. Repert. Sindelfingen (W) B. 1. Nr. 12 079.

<sup>48</sup> Gerhard von Straubenhardt blieb bisher in der Geschichte Zavelsteins unerwähnt. OAB. Calw (S. 373) sagt: „Burg und Schloßgut waren als Pfandschaft von Württemberg

Eberhard der Milde genötigt, nach dem Tode des Gläubigers (1396) dessen Rechtsnachfolger (Straub von Straubenhardt und Schimpf von Göltingen) Burg und Stadt Zavelstein ebenfalls pfandschaftsweise zu überlassen.

Im Jahre 1468 verpfändete Württemberg an Burkard von Ehingen (bei Rotenburg) für 2600 Gulden Einkünfte aus Schloß und Stadt Zavelstein sowie einer Reihe der dortigen Amtsorte. Als aber Graf Eberhard im Bart 1482 der Witwe des Ulrich von Reischach den zeitweiligen Wohnsitz im Zavelsteiner Schloß zusagte, entwickelte sich daraus ein Streitfall, der sich bis zum Jahre 1497 und zur Klage vor dem Gericht des Schwäbischen Bundes hinzog. Noch vor der Gerichtsentscheidung kam es zur friedlichen Lösung, so daß „der von Ehingen, weil die Reischachin Zavelstein geräumt, gutwillig daselbst eingelassen“<sup>49</sup>.

Die von Ehingen hatten bis zum Jahre 1552 Burg und Schloßgut Zavelstein im Besitz. Nach dem Tode Burkards trat dessen Sohn Hans in die Rechte des Vaters ein. Während der österreichischen Zwischenherrschaft in Württemberg wird in Urkunden über Zavelstein öfters „die Kayserliche Majestät als rechter Herr an diesem Schloß“ genannt<sup>50</sup>. In den Bauernunruhen von 1525 rebellierte auch die Landbevölkerung unserer Gegend. Dem Jakob Summenhart von Calw unterstand eine Schar von 260 bewaffneten Bauern<sup>51</sup>, mit denen er plündernd umherzog. Zavelstein wurde jedoch von einem andern Haufen im April 1525 belagert, wobei die Gebäude erhebliche Beschädigungen erlitten. Auch nach der Niederlage der Bauern (Schlacht bei Böblingen 12. Mai 1525) lebte die Erbitterung unter der Landbevölkerung fort. Als Hans von Ehingen, der damalige Pfandinhaber von Zavelstein, 1527 seinem Vetter, dem Truchsess von Waldeck, den Wohnsitz im Schloß eingeräumt hatte, weigerte sich die Bevölkerung des Amtes geschlossen, die fronweise Instandsetzung der Schloßwohnung durchzuführen. „Schultheiß, Richter und Gemain Amt zu Zavelstein“ wandten sich in dieser Sache beschwerend an „Statthalter und Regenten in Württemberg“ und machten weiterhin geltend, der von Waldeck wolle ihnen „wider die alte Observationen und Gebühr neue Lasten aufbürden“.

im Jahre 1396 ff. in Straubenhardt'schen Händen“; vgl. dazu HStA. Regest Nr. 7733 vom 12. 6. 1396. Im letztgenannten Jahr ging die Pfandschaft nach dem Tode des Gerhard von Straubenhardt auf dessen Rechtsnachfolger über.

<sup>49</sup> HStA. Repert. Calw (W) zu 1497: Schriften betreff. Burkards von Ehingen Anspruch auf den Sitz in Zavelstein Nr. 1–5. Zur Pfandschaft Burkards v. Ehingen um 1468 vgl. Karl Pfaff, Württ. Regesten II. Fol. 252 b.

<sup>50</sup> Lagerbuch Zavelstein, Abschriften alter Dokumente, Fol. 3 ff. Rathaus Zavelstein.

<sup>51</sup> Günther Franz, Aus der Kanzlei der württ. Bauern im Bauernkrieg (WVjh. 1935, S. 83).

<sup>52</sup> Aus dem Geschlecht der Herren von Waldeck sind zwei Träger dieses Namens bekannt; einer aus dem 15. und einer aus dem 16. Jahrhundert. In der Literatur erscheinen beide mit dem Namen „Tristan“ oder „Tristun“. Nach den Urkunden lautet der Name dagegen auf „Tristram“ und „Tristran“. Vgl. W. Regest. 1301–1500 Nr. 7745 und Regesten d. Markgrafen von Baden u. Hachberg 1050–1515, S. 396.

In einem Gegenbericht an die Regierung schilderte Hans von Ehingen den schlechten Zustand des Schlosses und bat, „die von Zavelstein“ zu veranlassen, „sein Schloß in Baw zu halten, wie sie das schuldig und pflichtig zu thun sind . . .“<sup>53</sup>. Der Streit zog sich hin und die Bauschäden vermehrten sich. Als endlich unter Herzog Christoph Zavelstein 1552 von dem Pfandinhaber, Hans von Ehingen, eingelöst wurde, zeigte es sich, daß das Schloß „mit 1000 Gulden zur Bewohnung nit wider zu repariren seye“. „Jordan von Braitenbach als damahlen gewesener Truchseß“ und Fürstl. Württembergischer Oberjägermeister wurde im Frühjahr 1554 mit dem Schloß und den zugehörigen Gütern belehnt. In Wahrheit ein edler Herr, verminderte und erleichterte er den Untertanen ihre drückenden Fronlasten. So kehrte unter ihm Ruhe und Zufriedenheit ein.

Das im Bau und in der Ausstattung völlig heruntergekommene Schloß sowie die sonstigen Burganlagen wurden unter Jordan von Breitenbach gründlich wiederhergestellt (siehe die oben erwähnten Baurechnungen). Für den abwesenden Schloßherrn führte sein Burgvogt Lorenz Wocheler, ein einfacher bürgerlicher Mann, die Geschäfte. Er half auch bei den Bauarbeiten mit laut der Rechnungen: „Mir Burgvogt als man die scheuren gemauert hab ich stein eir taglang zugetragen und als man die scheuren bedeckt hab ich Ziegel zugetragen und laimen (Lehm) gegraben.“<sup>54</sup> Bei der „setzung“ der Rechnung half ihn der „Schulmayster“. Insgesamt verausgabte Jordan von Breitenbach für die Instandsetzung des Schlosses und der Burganlagen in den Jahren 1554–1589 die erstaunlich hohe Summe von 3500 Gulden, die später dessen Witwe, Agnes geborene von Reischach, von der Herrschaft Württemberg wieder erhielt<sup>55</sup>.

Nach dem Tod dieses Schloßherrn († 1593), der im Chor der Kirche zu Zavelstein bestattet wurde<sup>56</sup>, bat seine Witwe den Herzog, ihr die „Nießung“ des Lehens zu überlassen<sup>57</sup>. Crusius traf bei seinem Besuch in Zavelstein (1594) die „Agnes von Braitenbach und andere adeliche Frauen“ im Schloß. Zum Jahre 1604 hören wir von einem Anstätt Weinmann, an welchen „das Schloß mit Gräben, Gärten und Halden“ verliehen war und der seinen Wohnsitz im „Thorhäußlein“<sup>58</sup> hatte,

#### 4. Zavelstein als Amtsstadt

Herkunft und Bedeutung des seltsamen Namens „Zavelstein“ sind bis heute ungeklärt. Man denkt an „Tafelförmiger Stein“<sup>59</sup>. Das Gelände, auf welchen

<sup>53</sup> Lagerbuch Zavelstein, Abschriften alter Dokumente, Fol. 3. u. 5.

<sup>54</sup> HStA. Repert. Calw (W) B. 42.

<sup>55</sup> Ebenda, B. 45.

<sup>56</sup> Crusius sagt als Augenzeuge (a.a.O. II, 423): „... im Chor ist das Grab des Herrn Jordan von Braitenbach zu Rostwitz und Zavelstein“.

<sup>57</sup> Lagerbuch Zavelstein, Abschriften alter Dokumente, Fol. 9. Rathaus Zavelstein.

<sup>58</sup> Vgl. E. Schneider, Die württ. Schlösser u. Burgen um das Jahr 1600. WVjh. V, 1883, S. 110 f.

<sup>59</sup> OAB. Calw, S. 364.

die Burg erstellt ist, hat aber durchaus keine tafelförmige Gestalt. Das Wappen der Stadt zeigt bis heute das Schachbrettmotiv; daher wird als Erklärung des Namens auch an „Schachzabel“ erinnert<sup>60</sup>. Diese Deutung hat vieles für sich. Die Wappenfigur der Stadt wäre dann als ein sogenanntes „redendes Wappen“ anzusehen. Bei dieser Annahme müßte der Ortsname zur Zeit der Bildung des Wappens „Zabelstein“ gelautet haben. Die letztere Schreibweise findet sich auch – neben dem üblichen „Zavelstein“ – in mancherlei Akten bis herein ins 17. Jahrhundert.

A. Koch hat erstmals darüber berichtet<sup>61</sup>, daß fränkische Ritter ums Jahr 1100 hierher verzogen seien. Sie sollen den Namen ihrer Stammburg Zabelstein (bei Gerolzhofen in Unterfranken) auf unsere Burg übertragen haben. Diese bis heute ungesicherte Angabe kann nicht ohne weiteres abgelehnt werden. Der Zeitpunkt 1100 erscheint jedoch unmöglich, da auch die älteren Teile der Burg erheblich später erbaut wurden. Zu Ende des 12. und im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts werden die Herren Wolfram, Konrad und Albert von Zabelstein wiederholt als Zeugen in Urkunden der Bischöfe von Würzburg genannt<sup>62</sup>. Ob und auf wessen Veranlassung einer der dortigen Herren etwa als Lehensmann hierher gekommen sein dürfte, ist ungeklärt. Es wäre hier am ehesten an die Grafen von Vaihingen als Vermittler zu denken. Ein Teil von deren Grafschaft war Lehen der Bischöfe von Würzburg<sup>63</sup>. Ein sicherer Beleg hierfür ließ sich aber bisher nicht erbringen.

Das älteste erhaltene Wappensiegel der Stadt hängt an einer Urkunde vom Jahre 1468<sup>64</sup>; Wappen: in vier Reihen zu 16 Feldern geschacht; Umschrift: „Spallum Zavelstein“. In dem oben erwähnten Schreiben von Bürgermeister, Gericht und Rat zu Calw vom Jahre 1535 an die Herzogliche Kanzlei ist eine Wappenfahne der Schloßherren abgebildet, die wohl das älteste bekannte farbige Wappen Zavelsteins zeigt: „Über beyliegendes Wappens ist noch ein fenlin uff diesen tag vorhanden, das ist an einem Reiterspieß gewest, unter den Raysigen im veld gefüret worden . . . und im Schloß, wie die jetzigen alten von ihren vordern gehört, erfunden worden . . .“<sup>65</sup> Die Wappenfahne entstammt der Zeit, da Zavelstein württembergisch geworden war, daher zeigt der obere Teil das Wappen der Württemberger Grafen (drei Hirschhörner). Der untere Teil ist als das gegenüber dem Siegel von 1468 geminderte Zavelsteiner Wappen anzusehen (in zwei Reihen zu 8 Feldern geschacht). Die Farben: Hirschhörner schwarz auf gold; Schachfelder abwechselnd schwarz und silbern.

Die Erhebung des Weilers zur Stadt erfolgte nicht erst nach dem Jahre 1367,

<sup>60</sup> Das Königreich Württemberg (Stat. Landesamt) 1886. III. S. 280.

<sup>61</sup> Ritterburgen u. Bergschlösser im Kgr. Württbg. 1828. II. S. 21 f.

<sup>62</sup> Hohenloh. Urk. Buch I. S. 12 u. 733; II. S. 161.

<sup>63</sup> D. Fr. Cleß, Versuch einer kirchl.-polit. Landes- u. Culturgesch. von Württemberg, II. S. 198.

<sup>64</sup> HStA. Repert. Kl. Hirsau, Regest Nr. 904.

<sup>65</sup> HStA. Statistik u. Topographie, B. 41 Calw, Schreiben v. Jahr 1535.

wie allgemein angenommen wird. Graf Eberhard der Greiner soll darin seine Anerkennung für die Aufnahme bei seiner Flucht aus Wildbad zum Ausdruck gebracht haben<sup>66</sup>. Indes war Zavelstein vertragsgemäß für ihn ein „offenes Haus“. Wie bereits erwähnt, wird schon zum Jahre 1342 Zavelstein „Stättlin“ genannt.

Wie die Burg war auch das Städtchen wehrhaft angelegt. Davon zeugen noch heute die Überreste der besonders im Norden sehr starken Stadtmauern und der davor befindliche, noch teilweise erhaltene breite und tiefe Graben. Von zwei Tortürmen ist die Rede<sup>67</sup>. Deren genaue Anlage ist heute kaum mehr feststellbar. Beachtenswert ist auch der Überrest eines Wehrturms an der östlichen Stadtmauer. Zu den Befestigungsanlagen zählte aber auch der uralte Kirchturm, der in seinem tonnengewölbten Erdgeschoß einst die Kapelle, als erstes Gotteshaus am Platze, barg. Dieser massige Turm mit etwa eineinhalb Meter starken Mauern und mehreren Schießscharten war – wie schon W. von Erffa mit Recht festgestellt hat<sup>68</sup> – sowohl ein Vorwerk für die Burg als auch eine Torverstärkung für das Städtchen.

Das alte Herrschaftsgebiet mit den erwähnten Flecken wurde unter Württemberg vergrößert und zum Amt, Zavelstein selbst zur Amtsstadt gemacht. Doch wurde die Hauptverwaltung des kleinen Ämtchens schon frühe dem Vogt von Calw übertragen. Bei den Zavelsteinern war aber das Gefühl der alten Selbständigkeit noch lange Zeit lebendig. Dazu kam Mißtrauen gegenüber dem Calwer Vogt; man befürchtete, Zavelstein werde von diesem bei der Veranlagung zum Landschaden und anderen Abgaben unberechtigt übernommen. Zur Beilegung des Streits darüber wurde Zavelstein mit seinen Flecken und Weilern schon im Jahre 1461 „usser damahlen fürgebrachten Ursachen von dem Kellerey Ambt (Calw) mit Landschaden und gemeinlich allen andern Sachen abgesondert“<sup>69</sup>. Anscheinend setzte sich aber der Streit weiterhin fort, denn aus den Jahren 1529/30 finden sich wieder Akten über die Trennung von Calw und Zavelstein<sup>70</sup>.

Als Herzog Friedrich die alte Grafenburg in Calw abtrug und durch einen Neubau ersetzen lassen wollte, wurden durch Erlaß vom Jahre 1606 die Ämter Calw und Zavelstein zu Frondienstleistungen herangezogen<sup>71</sup>. Schon im Jahre 1602, also vor Beginn der Arbeiten, hatte es eine Auseinandersetzung zwischen Bürgermeister und Gericht zu Calw und dem „Anwalden Zavelsteiner Ämtlins der strittigen Frohn halben zu unserem vorhabenden Schloßbau zu Calw“ vor der Herzoglichen Kanzlei gegeben. Der Herzog erkannte hierbei die Sonderstellung

<sup>66</sup> W. Mönch, Heimatkunde vom Oberamt Calw, 1926, S. 153.

<sup>67</sup> OAB. Calw, S. 365.

<sup>68</sup> Die Dorfkirche als Wehrbau (Darstellungen aus d. württ. Gesch. Bd. 28. S. 143).

<sup>69</sup> HStA.-Repert. Calw (W) B. 16. Regest Nr. 7752. Vgl. Lagerbuch Zavelstein Nr. 1 Fol. 8 b Rathaus Zavelstein.

<sup>70</sup> HStA. Repert. Calw (W) B. 40.

<sup>71</sup> Im Druck bei *Rheinwald-Rieg*, Calw, Geschichte u. Geschichten aus 900 Jahren 1952, S. 18.

Zavelsteins an; er schrieb daher an den Vogt von Calw: „... Es ist demnach Unser Befehl, du wöllest solches denen von Stadt und Amt Calw zu erkennen geben, weilen sich die im Zavelsteiner Ämtlin bereit erklärt, so lange dieser Schloßbau in Calw währen wird, 5 Frohndienst im Jahr zu leisten, daß wir mit solchem ihrem unterthänigen Anerbieten Uns zufrieden wissen...“<sup>72</sup> Der Herzog konnte also die Zavelsteiner nicht wie die Calwer zur Fron verpflichten.

Was die kirchlichen Verhältnisse der Stadt betrifft, so wurde die tonnengewölbte Kapelle im Erdgeschoß des heutigen Kirchturms bereits erwähnt. Der Bauweise nach geht sie auf eine sehr frühe Zeit zurück. Erstmals erwähnt ist die Kapelle in einer Urkunde vom Jahre 1379<sup>73</sup>, die von der Weihe eines Altars zu Ehren des hl. Georg berichtet. Als Kaplanei war Zavelstein nach Kentheim eingepfarrt. Nach einem Lagerbuch vom Jahre 1447 zieht das Kloster Hirsau Gülden ein von einer Wiese am „schnappen Rad“, die dem *Pfarrer* zu Zavelstein gehört<sup>74</sup>, und zum Jahre 1461 lesen wir von abgegangenen Gülden, „die hant min Herr dem *Pfarrer* zu Zavelstein zur Besserung geben, bis uff ain wider-ruf“<sup>75</sup>. Das Städtchen hatte also mindestens im Jahre 1447 einen eigenen *Pfarrer*, und der erste Bau der Kirche war im genannten Jahr fertiggestellt. Nach der Speyerer Bistumsmatrikel von 1464<sup>76</sup> war die Kirche mit einem Leutpriester besetzt. Das frühere Verhältnis gegenüber Kentheim hatte sich dadurch gewandelt. Die Matrikel nennt Kentheim eine von Zavelstein abhängige Frühmeßpfründe.

Das anfänglich kleine Kirchlein erhielt durch Umbau 1578 die heutige Gestalt und Größe. Um jene Zeit war Zavelstein mit seinen Amtsorten bereits zur protestantischen Lehre übergetreten. Über die kirchlich zugehörigen Filialorte ist zum Jahre 1602 vermerkt: „Alle Innwohner von Mann- und Weibspersonen, Jungen und Alten in Theinach als Zavelsteiner Vorstadt und in hernach benannten Flecken, als Emberg, Schmieh, Sommenhardt, der halbe Theil von Röthenbach desgleichen die zu Weltenschwann und Speßhardt zum halben Theil gehören tot und lebendig in die Pfarrei zu Zavelstein.“<sup>77</sup> Die übrigen Zavelsteiner Amtsorte waren andern Kirchen angeschlossen<sup>78</sup>.

Noch aus der vorreformatorischen Zeit liegt der Bericht über die Gründung und Ausstattung einer neuen Kapelle in der Pfarrei Zavelstein vor. Als deren Titelheilige sind genannt: Johannes der Täufer, Ludwig und Anna<sup>79</sup>. Später

<sup>72</sup> Lehenbuch Zavelstein von 1699, S. 6 vgl. auch S. 1. Rathaus Zavelstein.

<sup>73</sup> HStA. Repert. Kloster Hirsau, S. 234, Nr. 899.

<sup>74</sup> HStA. Lagerbuch Kl. Hirsau Nr. 1151, Fol. 76 b.

<sup>75</sup> HStA. Lagerbuch Kl. Hirsau Nr. 1147, Fol. 446 b.

<sup>76</sup> Herausgeg. von F. X. *Glasschröder* (Mitteil. d. Hist. Vereins d. Pfalz XXVIII, S. 108): „Plebana in Zappelstein“.

<sup>77</sup> Lehenbuch Zavelstein, S. 13. Rathaus Zavelstein.

<sup>78</sup> Vgl. hierzu die Beschreibung dieser Orte in OAB. Calw, 1860, Würzbach zählte – was dort nicht erwähnt ist – vor der Bildung der Pfarrei Altburg zur Bartholomäuskirche in Hirsau, vgl. K. *Greiner*, Neue Studien zur Hirsauer Geschichte S. 33.

<sup>79</sup> HStA. Repert. Kl. Hirsau, B, 94. Nr. 906.

ist von einer solchen Kapelle nicht mehr die Rede. Erwähnt ist dagegen zum Jahre 1523 ein „Frühmeß-Huß“<sup>80</sup>.

Die ehemalige Amtsstadt ist bis heute klein geblieben, zusammen mit der Burg aber der Schauplatz einer reichbewegten Geschichte gewesen, die wert ist, erforscht und gewürdigt zu werden.

### 5. Das Schloß der Buwinghausen von Wallmerode

Nach dem Tode der Agnes von Braitenbach (1612) übergab Herzog Johann Friedrich im Jahre 1616 das Lehen Zavelstein an den 47jährigen Benjamin Buwinghausen von Wallmerode, „Obrist, Geheimer und Kriegs Rath“. Dieser – Angehöriger eines rheinischen Geschlechts – war schon frühe an den herzoglichen Hof in Stuttgart gekommen. Als hochbefähigtem Mann übertrug man ihm dort diplomatische Funktionen in den Niederlanden, in England und in Frankreich. Als der Herzog dann 1618 „Badherberge samt Sauerbrunnen“ in Teinach käuflich erwarb<sup>81</sup>, verpfändete er an Buwinghausen das bisher als Lehen innegehabte Zavelstein um 2300 Gulden<sup>82</sup>, also etwa um die Summe, welche die Herrschaft für den Teinacher Kauf zu entrichten hatte. Zur Herrichtung des Sauerbrunnens wurden ihm nach einem Anhang zu obigem Pfandbrief der herrschaftliche Anteil am Burgstall Altburg, auch Bau- und Holzgerechtigkeiten und anderes für weitere 1200 Gulden pfandschaftsweise überlassen<sup>83</sup>. Der finanzkräftige Buwinghausen von Wallmerode war also der Geldgeber für Ankauf und Ausbau der Teinacher Quellen. Später wurde ihm die Herrschaft „eigenthümlich eingeräumt und demselben das Jagen nach Hohem Wildbrett aus Gnaden zugeacht“ mit der Bedingung, daß „die von Zavelstein zwar zu determinirten Frohn- und Jagddiensten angewiesen werden, selbige aber zugleich Privilegium erhalten sollen“<sup>84</sup>.

Der neue Schloßherr begann schon kurz nach seinem Einzug in Zavelstein mit Neubauarbeiten. Zunächst entstand der Torbau. Architekt war der bekannte herzogliche Baumeister Heinrich Schickhardt, der Meister der Spätrenaissance. Der erste Bauabschnitt war schon 1620 beendet. Diese Jahreszahl findet sich am Ausgang der Torhalle zum Schloßhof, darüber die fünfzackige Krone. Anschließend entstand der sogenannte „Neue Bau“ westlich des Bergfrieds<sup>85</sup>. Durch vorgebaute Arkaden wurde eine Verbindung zwischen Torbau und Neuem Bau geschaffen. Zwei in die Südwand des Turmes eingesetzte Kragsteine tragen die

<sup>80</sup> Lagerbuch Zavelstein, Abschriften alter Dokumente, S. 49. Rathaus Zavelstein.

<sup>81</sup> OAB. Calw, S. 349.

<sup>82</sup> HStA. Repert. Calw (W) S. 17, Nr. 36.

<sup>83</sup> Auch die Gefälle zu Zavelstein, Altburg u. Weltenschwann verpfändete die Herrschaft späterhin an Buwinghausen. Vgl. Repert. Calw (W) S. 67 B. 46.

<sup>84</sup> Lagerbuch Zavelst. Abschrift. alter Dokum. Fol. 10. Rathaus Zavelst.

<sup>85</sup> Dieser „Neue Bau“ entstand nicht – wie durchweg angenommen wird – auf einem bis dahin leeren Raum; er trat vielmehr an die Stelle des kleineren Steinhauses.

Jahreszahl 1624. Beide Bauten hatten eine beträchtliche Höhe. Einschließlich der Dachgeschosse erhob sich der Torbau in fünf, der Neue Bau in sechs Stockwerken.

In den „Handschriften und Handzeichnungen“ des Baumeisters Schickhardt ist unter der Rubrik „Geschenke“ zum 3. Januar 1620 notiert<sup>86</sup>: „Benjamin Bouwinghausen wegen seines Schloßbaues zu Zavelstein: ein vergulden Becher (Beschreibung: ein Trauben auf dem Deckel, ein Engele hat ein Vegele in der rechten Hand, in der lenkhen ein Schild mit drei Rosen)<sup>87</sup> und zwei gegerbte Hirschheit (Hirschfelle), Wert: 23 Gulden 14 Kreuzer. Sie erhielt demnach Schickhardt nach Fertigstellung des Torbaues.

An der Ruine des Alten Baues zeigt ein erhaltener Kragstein (gegen den Schloßhof) die Jahreszahl 1630 und darüber die Krone, in derselben Form, wie wir diese am Torbau finden. Dieses Jahr zeigt die Beendigung der gesamten Bauarbeiten an. Ein zierliches Spät-Renaissanceschloß – nicht nur als schöner Wohnsitz für den Schloßherrn, auch als Zierde für die Landschaft – war an die Stelle der alten Burg getreten.

Dem Erneuerer von Zavelstein war es nur wenige Jahre vergönnt, sich des Schlosses zu erfreuen. Beim Ansturm der feindlichen Truppen nach der Schlacht bei Nördlingen (September 1634) teilte Zavelstein zwar nicht das Schicksal der nahen Amtsstadt, es wurde aber in Abwesenheit des Schloßherrn völlig ausgeplündert. Buwinghausen erlag in Stuttgart der Pest und wurde in der Hospitalkirche bestattet. Über seiner Gruft erhob sich später ein kunstvolles Epitaph.

Der erstgeborene Sohn Jakob Friedrich Buwinghausen war ein befähigter und würdiger Nachfolger des Vaters, der nach einigen Jahren das Amt eines württembergischen „Kammerjunkers“ (= Kammerherrn) sowie das eines Obervogts zu Calw und Wildberg erlangte. Aus seiner Calwer Tätigkeit sei nur der Hexenprozeß gegen die Witwe Anna Hafner (genannt die alte Mulflerin) erwähnt. Die Mulflerin und deren Enkel wurden hingerichtet, die Töchter der „Hexe“ aus Stadt und Amt Calw verwiesen. Blättern wir heute in dem überaus dicken Aktenbund über diesen Fall<sup>88</sup>, so bedauern wir nicht nur die Opfer der damaligen Justiz, sondern auch den Calwer Obervogt, der in dieser Sache Recht zu sprechen hatte. Eine 1684 darüber herausgegebene Druckschrift ist an erster Stelle gerichtet an den „Reichswohlgeborenen Hern, Hern Jacob Friederich von Buwinkhausen und Walmerode, Hern zu Zavelstein, Altburg und Waldingschwan, Hochfürstlich Wirtembergischer Rath, Kammer Hern und Obervogten zu Calw und Wildberg, auch Freyer-Reichs-Ritterschafft in Schwaben Neckar Viertels wohlerbettener Directori, Meinem gnädigen Hern“. Seinen Untertanen im Zavelsteiner Amt gewährte er weitere Erleichterungen bezüglich der Schloß-

<sup>86</sup> Herausgeg. von W. Heyd, 1902, S. 359 ff.

<sup>87</sup> Das Wappenbild der Buwinghausen von Wallmerode, vgl. O. von Alberti, Württ. Adels- u. Wappenbuch I, S. 79.

<sup>88</sup> HStA. Repert. Calw (W) B. 5.

wache, der Jagdfronen und manchem andern. Dürfen wir den zeitgenössischen Berichten glauben, so war er trotz seiner vielen Ämter ein zärtlicher Familienvater, dem aber viel Leid beschieden war. Aus vier Ehen besaß er zweiunddreißig Kinder, von denen ihn nur drei Söhne und drei Töchter überlebten.

Nach dem Tode dieses Schloßherrn († 1686) war sein Sohn Eberhard Friedrich Inhaber von Zavelstein. Er übernahm auch die Ämter seines Vaters in Calw und Wildberg. Darüber hinaus übertrug man ihm später noch das Amt des Obervogts in Liebenzell und Neuenbürg. Er war der letzte, der das Schloß bewohnen konnte. Im Anschluß an die Zerstörung von Hirsau und Calw (September 1692) zogen die Truppenteile des französischen Generals Mélac nach Zavelstein und hinterließen rauchende Trümmerhaufen. Die Familie Buwinghausen war auf ihr Besitztum in Altburg geflohen. Nur einige Gebäudeteile vom Schloß waren erhalten geblieben; die vierte Gemahlin des Jakob Friedrich Buwinghausen, geborene von Reischach, wohnte als Witwe von 1697–1705 dort, später nur noch ein Jäger und ein Schloßmaier. Als Eberhard Friedrich Buwinghausen sich in Altburg auf der Trümmerstätte der dortigen Burg ein neues Schlößchen erbaut hatte, überließ er Zavelstein dem Zerfall. Im Jahre 1710 verkaufte er das dortige Schloßgut an Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg um 20 000 Gulden<sup>89</sup>. Einige Rechte, so das Begräbnisrecht in der Zavelsteiner Kirche, blieben ihm und seiner Familie vertraglich zugesichert. Heute erinnern noch eine Reihe im Chor der Kirche aufgestellter, schöngearbeiteter Grabplatten an Angehörige und Anverwandte der Buwinghausen von Wallmerode.

Ein glänzender Anfang und ein tragisches Ende! Das Städtchen konnte zwar einige Jahre nach der Zerstörung mühsam wieder erstellt werden, doch Schloß Zavelstein war und blieb Ruine.

---

<sup>89</sup> HStA. Repert. Calw (W) S. 18, Nr. 39.